Nr. 45 I Donnerstag, 5. November 2015
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische

KirchenBlatt

Vorarlberg

JAMES BYRUM / FLICKR.COM

3 Die Sorge um die Erde. Stammtisch zur Enzyklika „Laudato si'".

7 Der Bruderhof. Die Geschichte einer christlichen Gemeinschaft.

10 In die Hand! Eine neue Auswahlbibel für Jugendliche.

11 Menschliches Leben schützen. 60 Jahre Aktion Leben Österreich.

17 Er war ein kühner Bischof. Der heilige Martin von Tours.

19 Jahr der Orden. Bludenz, Dornbirn, Bezau: Die Franziskaner.

Lichten. Von oben und von unten

Kirchenräume sind Orte der Kraft, der Ruhe, der Unterbrechung.

Die Basilika San Giovanni in Laterano in Rom feiert am 9. November ihren Weihetag. Der Tag steht weltweit im liturgischen Rang eines Festes. Denn für ein Jahrtausend, vom 4. bis zum 14. Jahrhundert, war der Lateran Sitz der römischen Päpste. Die Kirche trägt den Titel „Omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput / Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises" und ist noch immer die Bischofskirche des Papstes. Im Gegensatz aber zu Petersdom und Petersplatz ist der Lateran, besonders abends kurz vor Schließung, sehr ruhig. Raum für Stille und Geschichte. DS

AUF EIN WORT

Akzeptabel?

Die Roma-Familien sind seit mehreren Wochen oder gar Monaten in Vorarlberg. Woher sie genau kommen, ist kaum festzustellen. Sie sind Rumänen, vielleicht auch Bulgaren und somit EU-Bürger. Als EU-Bürger haben sie das Recht, sich ohne weiteres bis zu drei Monate in einem anderen EU-Land aufzuhalten und sind nicht anders zu behandeln als Touristen. Gleichzeitig dürfen die Rumänen hier in Vorarlberg ihr Grundrecht auf Betteln ausüben, also auf ihre Not öffentlich hinweisen. Die Einschränkungen des Bettelns - aggressives Vorgehen, das Mitführen von Kindern zur Mitleiderweckung, das Betteln an der Haustüre - werden derzeit von der Landesregierung verschärft.

Den Familien, die für die Herbstferienwoche in einer Bludenzer Turnhalle untergekommen waren, hatten die Politiker und Hilfsorganisationen angeboten, ihnen in ihren Herkunftsorten in Rumänien zu helfen, Fahrkarten und Verpflegung bereitzustellen, einen Verein zu gründen, ihre Häuser zu renovieren. Das Angebot wurde ausgeschlagen, die Familien fuhren statt nach Rumänien wieder Richtung Dornbirn.

Für ordnungsliebende und hilfsbereite Vorarlberger ist das schwer verständlich und klingt nach Undankbarkeit. Verständnis und Dankbarkeit sind aber mitunter subjektive Kategorien zur Einordnung anderer Menschen. Die anders leben und anders denken.

DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Biografische Skizzen von bedeutenden Männern

Von Kraut und Unkraut

Die neue Ausgabe der Schriftenreihe „Quellen und Untersuchungen" des Archivs der Diözese Feldkirch gewährt Einblick in das kirchliche und gesellschaftliche Leben in Feldkirch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Fünf Männer-Biographien erzählen davon.

PATRICIA BEGLE

Joseph Häusle, Johann Künzle, Albert Emmenegger, Anton Ender und Franz Unterberger. Was diese fünf Männer verbindet, ist nicht nur die Zeit, in der sie leben. Gemeinsam ist ihnen auch ihre Umtriebigkeit und Schaffenskraft. Sie sorgten für Bildung über Einrichtungen und Publikationen oder vertieften sich in die Kräuterheilkunde. Dabei kreuzten sich ab und zu ihre Lebenswege und es kam zu erfolgreichen Kooperationen.

Myrisma. Joseph Häusle hat dabei Spuren hinterlassen, die die Stadt Feldkirch bis heute prägen. War er doch treibende Kraft bei der Errichtung des katholischen Lehrerseminars in Tisis, sowie beim Bau des Instituts St. Joseph und des Antoniushauses. Dabei unterstützte der Geistliche diese Unternehmen nicht nur organisatorisch und ideell, sondern auch finanziell. Sein „Schaffensdrang" und seine „kluge Geschäftsgewandheit" waren Grund dafür, dass er nach zwanzig Jahren Seelsorgearbeit in Frastanz und Tisis keine geistlichen Ämter mehr ausübte, und sich auf diese Weise „freier bewegte". In späteren Jahren widmete sich Häusle zudem der Erzeugung von Arzneimitteln. „Haimakainizon" und „Myrisma" nannte er seine Allheilmittel. Hergestellt wurden sie im Kloster in Altenstadt - ein festes Einkommen für die Schwestern.

„Chrut und Uchrut". Eine umfassende Kräuterkunde erstellte der im Kanton St. Gallen geborene Johann Künzle. Der „Kräuterpfarrer" baute dabei auf mittelalterliches Wissen sowie auf seine genaue Beobachtung von Mensch und Tier. Sein Werk „Chrut und Uchrut" wurde zum Erfolg. Weniger erfolgreich war er mit seinen theologischen Publikationen, die in seiner Zeit in Feldkirch entstanden. Was aber von Feldkirch blieb, waren gewisse Kontakte wie jener zum Buchhändler und Verleger Franz Unterberger. Der Kärntner, der in Feldkirch die Buchhandlung von A. Dittrich erworben und 1896 seinen eigenen Verlag gegründet hatte, brachte neben zahlreichen theologischen Werken auch das Buch „Chrut und Uchrut" heraus.
Die Liebe zur Botanik zeichnete auch Pfarrer Anton Ender aus, der schon in jungen Jahren eine umfangreiche botanische Sammlung anlegte. Später aber wurde sein Lehrtätigkeit wichtiger, er unterrichtete am katholischen Lehrerseminar. Zusammen mit Joseph Häusle unterstützte er die Errichtung des Antoniushauses, das seinen Namen trägt.

Homöopathie. Ergänzt wird der Band über die fünf Männer durch den Beitrag einer Frau, in deren Leben ebenfalls die Heilkraft der Natur eine entscheidende Rolle spielt, die Ärztin und Homöopathin Jutta Gnaiger-Rathmanner. Als junge Medizinstudentin fand sie in der Homöopathie einen Weg zur ganzheitlichen Behandlung des Menschen. Jahrzehntelang brachte sie diesen neuen Ansatz - auch gegen Widerstände - unter die Leute und leistete wichtige Pionierarbeit.

▶ **Buchpräsentation am 8. November, 11 Uhr,** Antoniushaus, Feldkirch-Tisis.

Die Heilkraft der Kräuter gehörten für manche Priester zum seelsorglichen Tun. INATURA DORNBIRN

▶ **Chrut und Uchrut vergond ned.** Biographien in der Schnittmenge Publizistik, Kräuterheilkunde und Kulturkampf zur Jahrhundertwende in Feldkirch und darüber hinaus.
Mit Beiträgen von Stadtarchivar Mag. Christoph Volaucnik, Diözesanarchivar Mag. Michael Fliri und Historiker Dr. Thomas E. Wanger. Herausgegeben vom Archiv der Diözese Feldkirch. Feldkirch 2015.

Am Podium (von links): Dipl. Natw. Rochus Schertler, Felix Rohner-Dobler, Dr. Petra Steinmair-Pösel (Moderation), Carmen Willi, MMag. Mathias Burtscher und Dr. theol. Werner Veith MA. ÖLZ (2)

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zur Enzyklika „Laudato si'" von Papst Franziskus

Sorge um den Planeten

Der globale Handlungsbedarf bezüglich Umweltverschmutzung ist groß. Nach der Vorstellung der Enzyklika „Laudato si'" wurde beim Gesellschaftspolitischen Stammtisch am Montag dieser Woche über die kritische Lage der heutigen Ökologie diskutiert. Jeder soll in seinem persönlichen Leben konkrete Schritte setzen, und sich so dem allgemeinen „Egal-Gefühl" entgegenstemmen.

WOLFGANG ÖLZ

„Laudato si'" sei, so Michael Willam vom EthikCenter in seiner Einleitung, mehr als ein gewöhnliches Lehrschreiben, weil es sich nicht nur an die Kirche wende, sondern an „alle Menschen guten Willens". Die Gefahr bestehe nun darin, dass man die Enzyklika als „wunderbares Lehrschreiben" liest, und dann schubladisiert. Die Frage muss lauten: Was ändert sich jetzt ganz konkret?

Tötet diese Wirtschaft? Nach einem Durchgang durch die Enzyklika von Werner Veith (Siehe Randspalte) diskutierten die Podiumsteilnehmer/innen die Bedeutung der Enzyklika für unseren Lebensstil. Die Moderatorin Petra Steinmair-Pösel konfrontierte Mathias Burtscher von der Industriellenvereinigung Vorarlberg mit der päpstlichen Aussage „Diese Wirtschaft tötet" aus „Evangelii gaudium", dem ersten Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus. Burtscher strich zunächst die aus seiner Sicht positiven Aspekte der päpstlichen Dokumente hervor, wie die klare Position gegen Umweltzerstörung, Korruption und Kinderhandel. Die Kapitalismuskritik des Papstes sieht er allerdings vor dem Hintergrund, dass Jorge Mario Bergoglio aus Argentinien stammt, während wir in Vorarlberg in vielen Bereichen Vorreiter seien. Auch als gläubiger Christ finde er sich darum in der Enzyklika nicht wieder.

Nägel mit Köpfen. Rochus Schertler vom Naturschutzbund Vorarlberg hat sich mit seinem Vortrag „Das Ländle und die Gruselschau - Mit Lebenslust in den globalen Umweltwandel" im Land bereits einen Namen gemacht. Er plädiert trotz düsterer Zukunftsszenarien, etwa in Bezug auf die Klimaerwärmung, dafür, dass Leben zu genießen, und dass dieser Genuss auch mit einer veränderten Alltagskultur möglich ist.
Felix Rohner-Dobler, seit September 2015 im Pastoralamt für Schöpfungsverantwortung und faires Leben zuständig, setzt sich in der Berufsschule als Religionslehrer seit 20 Jahren für Ökologie, Friede und Gerechtigkeit ein und sieht sich durch „Laudato si'" in seiner Arbeit bestärkt. Er hofft, dass bei der UN-Klimakonferenz vom 30. November bis 11. Dezember 2015 in Paris endlich „Nägel mit Köpfen" gemacht werden.
Die Leiterin des Weltladens Egg, Carmen Willi, steht für fairen Konsum ein. Ihre Arbeit dient der Armutsbekämpfung. In „Laudato si'", so erwähnt sie lobend, seien die Ärmsten im Blick. Was die ungerechten Folgen der Fleischproduktion angeht, betonte Carmen Willi, sie sei keine Freundin von „Gar kein Fleisch", aber sie vertraue sich selbst als Konsumentin, entgegen dem „Egal-Gefühl" richtig entscheiden zu können, etwa nur ein bis zweimal in der Woche Fleisch zu essen.

ZUR SACHE

Die Enzyklika

Der Sozialethiker Werner Veith lehrt an der theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. In seinem Impulsreferat bot er einen rasanten Durchgang durch die gesamte Enzyklika „Laudato si'". Veith machte klar, dass das Erscheinen der Umwelt- und Sozialenzyklika ein halbes Jahr vor der UN-Klimakonferenz in Paris nicht zufällig sei, denn bei eben dieser Konferenz sollen endlich verbindliche, völkerrechtliche Gesetze etwa bezüglich der Reduzierung der Klimaerwärmung beschlossen werden. Veith streicht heraus, dass Papst Franziskus selbst Kind italienischer Auswanderer nach Argentinien ist, und damit das Schicksal der Flüchtlinge am eigen Leib erfahren hat. Außerdem sei er Befreiungstheologe, allerdings argentinischer Prägung, und deswegen zwar nicht marxistisch-kommunistisch bestimmt, dafür aber entschieden eintretend für die „Option für die Armen". Ein weiterer Schlüsselbegriff der bei „Laudato si'" immer mitgedacht werden soll, ist die Barmherzigkeit. Der Name des Papstes - „Franziskus" - erweist sich in „Laudato si'" als Programm. Schon der Titel bezieht sich auf den heiligen Franziskus, der seinen Sonnengesang mit dem Lob des Schöpfers beginnt. Die Enzyklika ist getragen von einer Spiritualität der Freude, der Einfachheit und der Geschwisterlichkeit zwischen den Geschöpfen. Auch bezieht der Papst sich immer wieder auf die nationalen Bischofskonferenzen, und schlägt damit einen neuen, kollegialen Ton an. Der Papst nimmt etwa auch auf das Sozialwort der österreichischen Bischöfe von 2003 Bezug.

Werner Veith ist vom neuen Stil der Enzyklika begeistert.

Eine etwas andere Jubelfeier. Willi Hagleitner (Bildmitte) und seine Frau Ehrentraud (mit Kind auf dem Schoß) begingen ihr Goldenes Hochzeitsjubiläum. HAGLEITNER

Goldpaar feierte interreligiös

Das Thema Ehe und Familie ist auch nach der Familiensynode hochaktuell. Tatsächlich ist die Zahl der Goldenen Hochzeiten derzeit nicht am Wachsen. Ein Paar, das 50 Jahre gemeinsamen Weges erlebt hat, hat viele Gründe zu Feiern.

Dass Ehrentraud und Willi Hagleitner an ihrem 50. Hochzeitstag keine Ringe mehr austauschen oder das Eheversprechen erneuern wollten, darüber waren sie sich einig. Die eigenen Wurzeln seien stark genug und reif für eine Öffnung: „E&W glauben, dass sich die Welt seit Beginn ihres gemeinsamen Liebes-Weges verändert hat. Nicht nur ihre Liebe hat sich verwandelt. Auch die Menschen um sie herum, die Welt, in der sie leben, ist in den letzten 50 Jahren zunehmend bunter, vielschichtiger und kulturell und religiös durchmischter geworden“, so die Eingangsworte der interreligiösen Feier. Danach sprachen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Religionen ihre Gebete und Gedanken zur Ehe aus: Manfred Neurauter (Buddhismus), Fatma Keskin und Fadime Ergün (Islam), John Okoro (altkatholische Kirche), Michael Meyer (evangelische Kirche), Aglaia Mika (katholische Kirche / interreligiöser Dialog) und Elena Winkler (Bahá'í-Religion). Der katholische Glaube des Goldpaares wurde dadurch nicht „verwässert“, sondern bewies, welche bereichernde Offenheit auf Grund tiefer religiöser Verwurzelung gelebt werden kann.

Der zentrale Spruch der Eheschließung vor 50 Jahren lautete: „Meine Schalen füllte Gott, was ich Dir geben darf, ist Gnade.“ So reichte sich das Paar während der Feier auch jeweils einen Becher mit Wasser - ein Ritual der Fülle, das aus dem Judentum stammt und am Abend vor dem Sabbat mit einem von Wein überlaufenden Becher praktiziert wird. Um jedoch alle anwesenden Religionen mit einzuschließen, hat das Goldpaar Wasser statt Wein gewählt. Das Wasser wurde zum Symbol der Reinheit, Erneuerung und Lebendigkeit ihrer Ehe.

Ausdruck der achtsamen Planung dieser Feier war auch der Ort des Geschehens. Seinerzeit hatte sich das Paar im nahe gelegenen Laternsertal anlässlich einer Haussammlung für den Neubau der Familienhelferinnenschule bei minus 20 Grad die Ehe versprochen. Darüber hinaus verbindet das Ehepaar Hagleitner ihr persönliches Engagement mit dem Werk der Frohbotschaft Batschuns, für die Schule für Sozialberufe und das Bildungshaus Batschuns. Das damalige Hochzeitsmahl fand 1965 noch im Haus der Frohbotschaft statt, das heute 25 Flüchtlinge beherbergt. So war es naheliegend, dass die Goldene Hochzeit im benachbarten Bildungshaus der Frohbotinnen gefeiert wurde. AGLAIA MIKA

Klimamonat November

„Ich bin Leben, das leben will…“

Vor 50 Jahren starb der bekannte Urwaldarzt, Theologe und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer (1875 – 1965). Im Jahr 1915 veröffentlichte er den legendären Satz: „Ich bin Leben, das leben will, umgeben von Leben, das leben will.“ Auch Papst Franziskus schreibt in seiner Umwelt-Enzyklika „Laudato si'“: „Alles ist miteinander verbunden“. (117) Unter dem Motto „Wir sind Klima“ haben sich auch 40 Vereine und Organisationen in Vorarlberg zusammengeschlossen und bieten im „Klimamonat November“ zahlreiche Veranstaltungen an.

Albert Schweitzer nahm 1954 den Friedensnobelpreis entgegen. THIERRY EHRMANN / FLICKR.COM

▶ **Workshop „Naturnahe Körperpflege für die ganze Familie“,** Anmeldung: Iris Lins, T 0650 7179000 oder E iris@kraeuternest.at
Sa 7. November, 9 bis 14.30 Uhr, Altes Pfarrheim, Rankweil.

▶ **Naturrisiken, Klimawandel und Eigenschutz gegen Hochwasser und Starkregen.** Vortrag mit Diskussion und Übung.
Sa 7. November, 9.30 bis 12 Uhr, Landesfeuerwehrverband Vorarlberg, Feldkirch.

▶ **Das Ländle und die Gruselshow.** Vortrag von Rochus Schertler.
Mo 9. November, 19 Uhr, Federmann-Kultursaal, Hohenems.

▶ **Vortrag „Einfach gut leben“.** Eine philosophische Erkundung mit Stadtbibliothekar Hans Gruber.
Mi 11. November, 19 Uhr, Palais Liechtenstein, Feldkirch.

▶ **Holzspaltaktion.** Nachhaltiges Holz gegen billiges Öl.
Do 12. November, 11.30 bis 14.30 Uhr, Marktplatz, Dornbirn.

▶ **Kontakt:** T 0681 81383463, E info@wirsindklima.org
Weitere Veranstaltungen: www.wirsindklima.org

Künstlerische Auseinandersetzung

Toleranz – Malerei – Zeichnung

„Von klein auf haben Zeichnen und Malen für mich zu den wichtigsten Dingen gehört“, erzählt der 18-jährige Zaker Soltani. Geboren wurde der junge Mann in Afghanistan, die Volks- und Mittelschule besuchte er in Pakistan, bevor er nach einer monatelangen Flucht vor vier Jahren nach Österreich kam. In Vorarlberg wurde sein künstlerisches Talent bald erkannt und auch gefördert. Seine Bilder und Zeichnungen sind nun in einer neuen Ausstellung zu sehen. Durch sie möchte Soltani mit dem Betrachter „ins Gespräch kommen, ihn zur Kommunikation einladen, einen Dialog mit ihm eröffnen“.

Toleranz ist u.a. Thema des künstlerischen Schaffens von Zaker Soltani. CARITAS

▶ **Toleranz: Malerei – Zeichnung – Installation.** Ausstellung von Werken von Zaker Soltani. Ausstellungsdauer: 6. bis 22. November.
Fr 6. November, 19 Uhr, Ausstellungseröffnung, Kunsthaus 3 Ländereck (Fährenstraße 3a), St. Margrethen.

Nachbericht zu einer Reise nach Rom

Reise in die „Ewige Stadt“

Eine bunt gemischte Gruppe aus den verschiedensten Pfarrgemeinden des Landes machte sich im September gemeinsam mit Pfarrer Ferdinand Hiller auf eine Reise nach Rom.
„Der Höhepunkt der Reise war sicher für alle die Generalaudienz bei unserem Papst Franziskus“, erinnert sich Monika Wehinger. Pfarrer Hiller hatte die Reisegruppe ermutigt „hinter die Steine zu schauen“, von denen es in „der Ewigen Stadt“ ja viele gibt.
„Das singende Begehen des Kirchenraumes der Basilika St. Paul vor den Mauern ließ uns mit deren Steine sehr bewegend einstimmen in das Lied: ‚Großer Gott wir loben dich‘“, berichtet Wehinger.
Es sei „damals, heute und in alle Zeit etwas vom Unvergesslichen“ gewesen, möchte sie sich im Namen der Reiseteilnehmer/innen bei Pfarrer Hiller für die eindrücklichen Momente bedanken, die die Reise in die „Ewige Stadt“ prägten.

Besonderes Straßenfest

Cuisine Mondiale

Ein Straßenfest der Kulturen fand vergangenen Freitag in der Marktgasse in Feldkirch statt. Über 20 Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak kochten Spezialitäten aus ihrer Heimat und servierten diese unter freiem Himmel an Passant/innen. Die Verwunderung dieser wich bald dem Interesse und so kamen Einheimische und Flüchtlinge am gemeinsamen Tisch schnell ins Gespräch.

Spontan entschieden sich Jugendarbeiter der Stadt Feldkirch und der Jungen Kirche, Caritasbedienstete und engagierte Privatpersonen, mit Flüchtlingen zu kochen und Passanten zum Essen einzuladen. IONIAN

20 europäische Nationen in Warschau

Von 1. bis 4. Oktober 2015 fand in Warschau die europäische Konferenz der Catholic Charismatic Renewal (ICCR) - der Charismatischen Erneuerung - unter dem Motto „Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu werfen!“ Lk12,49 statt. Rund 450 Teilnehmer/innen, darunter auch zehn Österreicher/innen diskutierten über eine neue Evangelisation, die es nur durch ein neues Pfingsten geben könne. Auch Margarethe und Gerhard Salzinger sowie Andreas und Gerti Lunardon aus Vorarlberg waren in Warschau mit dabei. „Die Apostelgeschichte ist für uns neu zu lesen und zu reflektieren“, resümiert Andreas Lunardon.

Spiritualwechsel im Priesterseminar

Drei Jahre lang begleitete der Redemptorist P. Janusz Turek CSsR die Seminaristen des Priesterseminars Innsbruck im spirituellen Bereich, nun wechselt er in die Leitung des Noviziats des Redemptoristenordens in Puchheim (OÖ). Seine anspruchsvolle Aufgabe als Spiritual übernimmt P. Josef Thorer. Der Jesuit bringt seine jahrelange Erfahrung als Spiritual im Canisianum und in der Ausbildung des Jesuitenordens mit ein. Gemeinsam mit Bischof Manfred Scheuer, den Generalvikaren Jakob Bürgler und Rudolf Bischof sowie Regens Roland Buemberger feierten die Seminaristen den Spiritualwechsel in der Otto-Neururer-Kapelle des Priesterseminars.

P. Josef Thorer folgt P. Janusz Turek als neuer Spiritual des Priesterseminars Innsbruck. PRIESTERSEMINAR

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

AUSFRAUENSICHT

Martinisches Teilen

Immer wieder. Die Menschen am Straßenrand führen unweigerlich an Grenzen. Die sprachlichen können noch einigermaßen überwunden werden, hier ein paar Brocken Italienisch, dort ein paar Brocken Deutsch, Gestik und Mimik sind international. Schwieriger sind die materiellen Grenzen. Geld und Jacke sind noch möglich, aber die Bitte nach Zelt oder Zimmer stoßen auf Kopfschütteln und Ratlosigkeit.

Ob sich jemand arm oder reich fühlt, hat auch mit dem Umfeld, mit den Menschen rundherum zu tun. Der Unterschied des Lebensstandards zwischen Menschen aus Rumänien und Vorarlberg ist dabei so groß, dass es weh tut. Wohl auf beiden Seiten.

In dieser Situation gewinnt die Geschichte des heiligen Martin neue Aktualität. Die Romantik geht dabei zwar etwas verloren, aber das Sich-Einfühlen-Können in die Situation des Heiligen funktioniert umso besser. Der Soldat am Pferd sieht den Bettler, denkt nicht lange nach und tut, was er kann. Mit der Hälfte seines Mantels hilft er dem Frierenden. Die relativ unspektakuläre Tat wird wohl deshalb noch erzählt, weil Martin mehr als nur ein wenig von seinem Überfluss gegeben hat. Der halbe Mantel hat ihm sicher gefehlt, er hat das Geben am eigenen Leib gespürt. Ob ein solches Teilen „heilig“ macht, oder „heiler“? Antwort auf diese Frage gibt wahrscheinlich nur eines: selbst ausprobieren.

PATRICIA BEGLE

Kick-off zum diözesanen Firm-Prozess

Fr 20. November, 14 Uhr bis Sa 21. November 12 Uhr, Landwirtschaftsschule, Hohenems.

Die Masterminds hinter dem diözesanen Prozess: Brigitte Dorner und Dominik Toplek. ÖLZ

Programm

Freitag, 14 Uhr: ▶ Die Lebenswelt der Jugendlichen – Vorarlberger Jugendwertestudie, Referentin: Dr. Gabriele Böheim-Galehr, Vizerektorin der PH Vorarlberg.
▶ Marktplatz der Möglichkeiten: Firmkonzepte aus dem Ländle und darüber hinaus.
▶ Was will die Kirche mit der Firmung? Theologische Aspekte und Hintergründe, Referent: Prof. Dr. Patrik C. Höring, Jugendseelsorge Erzbistum Köln, Habilitationsschrift zur Firmung.
19.15 Uhr: ▶ Kreatives Prototyping - gemeinsam mit anderen eine neue Spur verfolgen. „Firmerneuerung" und Tagesabschluss mit Bischof Dr. Benno Elbs.
Samstag, 9 Uhr: ▶ Konkretisierung der Erkenntnisse vom Vortag. Zentrale Anliegen der Firmung bündeln. Diözesane Leitlinien - was ist für uns hilfreich? Gemeinsame Grundlagensammlung für den diözesanen Prozess. ▶ Resonanz der Jugendlichen. Meine Empfehlungen für den weiteren Prozess. Ausblick, Abschluss und Segen mit Bischof Dr. Benno Elbs.

▶ **Anmeldungen bis 9. November** telefonisch (vormittags): Isabella Gasser, 05522 3485 127
E team@junge-kirche-vorarlberg.at
Die Teilnehmer/innenzahl ist begrenzt, pro Pfarre sind 1-2 Teilnehmer/innen eingeladen.

▶ **Info:** Mag. Brigitte Dorner, Junge Kirche Vorarlberg, T 05522 3485 7132, E brigitte.dorner@junge-kirche-vorarlberg.at

Diözesane Zukunftskonferenz: Wie firm ist die Firmung?

Eine Kraft fürs Leben

Die Firmkonzepte in der Diözese Feldkirch sind sehr unterschiedlich. Die Zukunftskonferenz „Wie firm ist die Firmung?" möchte diözesanweit Hilfestellungen anbieten. Alle in den Pfarren mit der Firmung Befassten sind eingeladen, sich beim Kick-off mit ihren Vorstellungen und Visionen in den ergebnisoffenen Prozess einzubringen.

WOLFGANG ÖLZ

Es soll diözesane Leitlinien bzw. Orientierungen geben, die den Pfarren helfen sollen, um auch in Zukunft gute Firmvorbereitungen machen zu können. Eine zentrale Frage ist natürlich das Firmalter. Während die eine Pfarre, wie z.B. die Pfarre Hohenems St. Karl in volkskirchlicher Tradition mit 12 Jahren firmt, wurde etwa im Seelsorgeraum Dornbirn beschlossen, das Firmalter auf 17 anzuheben. Eine Folge davon ist der sogenannte „Firmtourismus". Deswegen ist auch der Ruf aus den Pfarren nach mehr Einheitlichkeit immer deutlicher geworden.

Verschiedene Firmtheologien. In der Nachbardiözese St. Gallen gibt es schon ein einheitliches Firmalter mit 18 Jahren. Dominik Toplek persönlich favorisiert ein Modell, wo die Jugendlichen mit 17 gefirmt werden. Zum jetzigen Zeitpunkt ist das Endergebnis allerdings noch offen, und Brigitte Dorner wünscht sich auch von den Teilnehmer/innen diese Offenheit.
Der Referent der Konferenz, Patrick C. Höring, soll einen guten Überblick über die verschiedenen Firmtheologien bieten. Ist die Firmung ein Entscheidungs-, Stärkungs- oder Eingliederungssakrament? Brigitte Dorner sieht die zentrale Frage darin, wie man in der „nachvolkskirchlichen Zeit" auf die Veränderung reagieren kann. Jedenfalls sei die Erfahrung von Gemeinschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zuspruch und Anspruch. „Äußerlichkeiten" wie Firmausflug und Firmgeschenk sind nach wie vor bedeutsam, statt der klassischen Uhr ist es heute eben die Apple Watch.
Die Wirkung der Firmung selbst sehen Dominik Toplek und Brigitte Dorner relativ nüchtern. Der Heilige Geist fährt nicht wie ein Blitz ein, aber der Firmtag soll, so der Jugendseelsorger,„zumindest ein Tag sein, der nicht spurlos an den Jugendlichen vorübergeht. Es soll wenigstens ein bisschen Eindruck hängen bleiben, vom Zuspruch, dass Gott zu mir steht, dass ich für Gott so wie ich bin gut bin und dass ich auf meinem Weg gestärkt werde". Die Firmverantwortliche ergänzt: „Durch die Handauflegung wird auch diese Beauftragung ausgedrückt, durch die Firmung soll der junge Mensch bestärkt werden als Christ zu leben. Aus einem Zuspruch wird ein Anspruch, wie auch Prof. Höring sagt."

Auch die Nöte der Jugend im Blick. Dominik Toplek ist noch eines wichtig, nämlich dass die Not und die Bedürfnisse der Jungen und Mädchen nach Stärkung in den Blick kommen. Brigitte Dorner betont, dass die Voraussetzungen wie etwa die persönliche Entscheidung gegeben sein sollen, damit das Sakrament sich auch entfalten kann.

Jugendseelsorger Dominik Toplek ist als einer der ersten Jungpriester in Österreich von Bischof Benno Elbs beauftragt worden, das Firmsakrament zu spenden. PFARRE BATSCHUNS

Der Bruderhof in Sannerz (Hessen), wo die Gemeinschaft 1920 gegründet wurde (links). Heute: Viele große Familien (rechts).
GREGOR HELMS / WIKIMEDIA COMONS, WOODCREST COMMUNITY

Der Bruderhof: Die Geschichte einer christlichen Gemeinschaft

Die Güter teilen und den Frieden leben

Von Deutschland über England und Paraguay in die USA: Was vor knapp einhundert Jahren in Hessen begann, zeigt die Schwierigkeiten, aber auch das Überleben und die Ausdauer einer kleinen christlichen Gemeinschaft, die sich zuallererst an der Bergpredigt orientiert.

DIETMAR STEINMAIR

Die Gemeinschaft „Der Bruderhof“ wurde 1920 vom evangelischen Theologen, Schriftsteller und Redner Eberhard Arnold und seiner Frau Emmy in Deutschland gegründet. Im selben Jahr bezogen sie ein Haus in Sannerz (Hessen). Arnold war beeinflusst von der Jugendbewegung und vom religiösen Sozialismus und vertrat einen strikten Pazifismus - besonders auch in Absetzung zur Haltung der Kirchen gegenüber dem deutschnational-preußischen Militarismus vor und während des Ersten Weltkriegs. Arnold orientierte sich in erster Linie an der Bergpredigt Jesu, aber auch an der Neutäuferbewegung. Der Bruderhof praktizierte - angelehnt an die Jerusalemer Urgemeinde - eine Gütergemeinschaft.

Bruderhof und Hutterer. Anfang der 1930er-Jahre verbrachte Arnold ein Jahr bei den Hutterern in Nordamerika. Der Bruderhof schloss sich ihnen an. Die Hutterer gehen auf den aus Südtirol stammenden Reformator und Wiedertäufer Jakob Hutter zurück, der 1540 in Innsbruck als Ketzer verbrannt worden war. Über Böhmen, die Slowakei, die Walachei und die Ukraine waren die Hutterer schließlich vor 140 Jahren nach Amerika gelangt, wo sie bis heute in den USA und in Kanada große Farmen betreiben und sich weitgehend von der Außenwelt abschotten.

Liechtenstein. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam der strikt antimilitaristische Bruderhof in Deutschland in Bedrängnis. Um die Kinder weiterhin selbst unterrichten zu können, übersiedelten sie diese - zusammen mit den wehrfähigen jungen Männern - ab 1934 auf die Maisäß Silum im liechtensteinischen Triesenberg und gründeten dort die „Almbruderschaft“. Im April 1937 erschien schließlich die SS in Sannerz. Die Gemeinschaft entging aufgrund der zufälligen Anwesenheit zweier amerikanischer Staatsbürger und Hutterer der Deportation nur knapp, musste aber binnen 48 Stunden das Land verlassen. Nächster Zufluchtsort war Südengland.

Von England nach Paraguay. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde die in England weiter wachsende Gemeinschaft von den Behörden vor die Wahl gestellt, dass alle deutschstämmigen Mitglieder entweder interniert oder wiederum das Land verlassen müssten. Die Gemeinschaft entschied, als ganze auszuwandern. Der einzige Staat, welcher der Gruppe nun Asyl anbot, war Paraguay. So verließ der Bruderhof 1941 mit 350 Mitgliedern Europa und baute sich im Dschungel Paraguays eine neue Existenz auf. Durch Hunger und Krankheiten starben in den ersten Jahren mehr als 50 Mitglieder. Der Friedhof existiert noch heute.

USA. 1954 konnten die Bruderhöfer das Landwirtschafts-Anwesen „Woodcrest“ in Rifton in der Nähe des Hudson River, ca. 130 km nördlich von New York City, erwerben. Die Siedlung in Paraguay wurde aufgegeben. Wie in den Jahrzehnten zuvor lebten die Bruderhöfer als Landwirte und Handwerker. In den USA etablierte sich der Bruderhof - mittlerweile getrennt von den Hutterern - sowohl wirtschaftlich als auch zahlenmäßig. Eine zweite große Niederlassung wurde in Darvell (Sussex/Südengland) gegründet.

Zurück in die Welt. Ab 1974 war der Bruderhof wieder mit den Hutterern vereinigt. In den USA sind die Bruderhöfer darum auch unter dem Namen „Neo-Hutterites / Neu-Hutterer“ bekannt. Von den Hutterern übernommen und behalten haben sie die einheitliche Kleidung, vor allem die der Frauen. 1995 trennten sich die Wege wiederum, auch aufgrund von Auffassungsunterschieden in der Auslegung von Schrift und Tradition oder bezüglich des Kontakts zur Außenwelt.
Neben der weitgehenden Selbstversorgung betreibt der Bruderhof heute zwei florierende Unternehmen, die einerseits Holzspielzeug und Ausstattungen für Kindergärten und Schulen, andererseits therapeutische Fahrräder und Gehhilfen für körperlich beeinträchtigte Menschen produzieren. Daneben betreibt der Bruderhof einen eigenen Verlag.
In den letzten zwanzig Jahren gründete der Bruderhof mehrere Standorte weltweit. Auch das Gründungshaus in Sannerz wurde wieder erworben und belebt. Heute hat der Bruderhof insgesamt mehr als 2.700 Mitglieder, die an 23 Orten in den USA, England, Deutschland, Australien und Paraguay leben.

▶ Mehr **Informationen** über die Gemeinschaft, das spirituelle **Grundlagenbuch** „Foundations of Our Faith and Calling“ (Online-Pdf, engl.) sowie einen (Video-)**Blog** finden Sie online unter www.bruderhof.com

▶ Die Reportage **„Ein schöner Land“** lesen Sie auf den Seiten 8 und 9 dieser Ausgabe.

Ein schöner Land

Am Morgen verlasse ich die - zumindest für einen Alpenbewohner - irre, pulsierende, hochbehauste Welt von Manhattan und tauche am Nachmittag - drei Fahrstunden weiter nördlich - in die alternative Welt der christlichen Gemeinschaft „The Bruderhof" ein. Seither beschäftigt mich die Frage, welche Welt die wirklichere ist. Eine (Sommer-)Geschichte mit ausgewählten Eindrücken zum Nachlesen.

DIETMAR STEINMAIR

Christen in den USA - auch verschiedenster „Denominationen", wie die Kirchen im dortigen Sprachgebrauch genannt werden - sind gut vernetzt. Über einen befreundeten US-amerikanischen Theologen hatte ich Kontakt zur Woodcrest Community des Bruderhofs im Bundesstaat New York erhalten. Was also lag näher, als die Gemeinschaft während eines USA-Aufenthalts in diesem Sommer zu besuchen?

Freiheit. Bill und Mary, meine Gastfamilie, leben wie alle 320 Bewohner von Woodcrest in einem der vielen Mehrfamilienhäuser, die verstreut auf den Hügeln eines weitläufigen und bilderbuchgepflegten Anwesens liegen. Ehepaare mit meist mehr als drei Kindern teilen sich die Häuser, die etwa „Riverside" oder „Sunnyhill" heißen, mit Alleinstehenden und mit Besuchern aus einer anderen Bruderhof-Gemeinschaft. Letztere werden im Falle eines längeren Aufenthalts in eine der Familien „adoptiert". Niemand muss am Bruderhof allein sein. Auch ich als Gast nicht. Trotz der kurzen Vorlaufzeit organisierten meine Gastgeber eine Menge an Treffen und Gesprächen, und das immer mit dem Nachsatz: „Wenn du möchtest …"
Überhaupt ist die Gastfreundschaft der Bruderhof-Leute umwerfend. Zur Begrüßung finde ich Berge von selbstgebackenen Brownies, eine Milka-Schokolade und mehrere, meist auf Deutsch geschriebene Willkommenskarten vor. Viele Bruderhöfer haben deutsche Wurzeln. Sie singen deutsche Lieder und haben viele deutsche Namen: Eberhard, Bettina, Johann, …

Kein Leerlauf. Das Leben in Woodcrest ist einfach und klar geregelt. Das Frühstück ist - aus Rücksicht auf mich - statt um sechs erst um halb sieben und findet immer in der Familie statt. Vor und nach dem Essen wird gebetet, auch ich werde ganz selbstverständlich zum Sprechen eingeladen. Am Ende liest Bill, der Vater, eine Stelle aus der Bibel vor und erklärt sie seinen drei Kindern. Um halb acht beginnt für die Erwachsenen der Arbeitstag. Auch für die Kinder geht es los: selbst jetzt in den Sommerferien treffen sie sich jeden Morgen im Schulgebäude. Die Woodcrest Community hat eine eigene, staatlich anerkannte Schule, wo Lehrer/innen aus der Gemeinschaft die Kinder bis zur achten Schulstufe selbst unterrichten. Homeschooling ist in den USA leichter als in Europa. Nun ist aber Sommer und das Programm an diesem heißen Juli-Samstag bietet für die Volksschulkinder Vorlesen, Malen, Gartenarbeit mit Gemüse-Ernte und einen erfrischenden Sprung in den kleinen Swimmingpool. Die älteren Kinder fahren inzwischen mit dem Bus zum großen Acker ein paar Kilometer entfernt. Auf der faulen Haut liegt hier niemand.

Das Abendmahl wird auf dem Bruderhof nur sehr selten gefeiert.

Die Sommerschule ist notwendig, denn alle Erwachsenen gehen zur Arbeit. Entweder als Lehrer, Kindergärtner, in die Küche, die Wäscherei oder aufs Feld, wo übrigens Bio-Gemüse angebaut wird. Vor allem aber strömen die Erwachsenen in die Produktionshallen von „Rifton Equipment". Die Firma stellt in Woodcrest hochwertige Hilfsmittel für Körperbehinderte her und vertreibt sie weltweit. Jeden Arbeitstag - also Montag bis Samstag - verlässt ein ganzer LKW das Gelände mit neuen Geräten. In Woodcrest wird selbst geschweißt, lackiert, gebohrt, genäht. Ich darf auch eine Stunde mitarbeiten - für Gäste ist das obligatorisch - und Rücklehnen zusammenschrauben. Auch in der großen Kaffeepause sind die Männer und Frauen nicht untätig: Es werden gleich fünf Säcke mit Mais aus Eigenanbau entlaubt, die Großküche oben auf dem Hügel wartet schließlich schon auf die Beilage für das Mittagessen. In dieser Küche darf ich auf meinem Rundgang auch vorbeischauen. Dort sehe ich vor allem Frauen. Nach dem Essen werden dann die jungen Männer am Abwasch stehen.

Die Heiligen. Mary, meine Gastgeberin, führt durch das Foyer vor dem großen Versammlungsraum. An die Wand sind unzählige Gesichter gemalt, alte und junge, auch die von Kindern. Es sind die Verstorbenen von Woodcrest. Ganz neu ist das Bild einer Mutter von drei Kindern, die im Frühjahr an Krebs gestorben war. Ich merke, wie sehr die Gemeinschaft diesen letzten Weg in Gedanken und Gebeten mitgegangen ist. An einer Wand sind die „Heiligen" des Bruderhofs abgebildet. Neben den Gründern Eberhard und Emmy Arnold schauen mich viele friedensbewegte Menschen an: Martin Luther King, Mutter Teresa, Dorothy Day, aber auch Bob Marley und Franz von Assisi (mit dem Antlitz von Graham Faulkner aus Zeffirellis Film „Bruder Sonne, Schwester Mond"). Unter den Friedensikonen von Woodcrest befindet sich aber auch der Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter aus dem oberösterreichischen St. Radegund. Ich bin überrascht, auch wenn ich schon vorher in Gesprächen mit US-Christen - beim Stichwort Österreich - mehrfach auf Jägerstätter angesprochen worden war.
Der Blick von der Terrasse des großen Gemeinschaftshauses in die Hügel des Hudson Valley ist atemberaubend. Wenig später sitzen hier 300 Leute beim täglichen gemeinsamen Mittagessen unter großen Sonnensegeln. Es ist paradiesisch. Ein Sprecher verteilt kleine Süßigkeiten-Geschenke an Kinder und Jugendliche für die „Mitarbeiter der Woche": fürs Helfen in der Küche, für Aufsicht und Vorlesen mit kleineren Kindern,

Tägliche Zusammenkünfte in der Woodcrest Community (NY).
WOODCREST COMMUNITY

fürs Ernten von fünf Kisten Gemüse. Das Lob ist keineswegs aufgesetzt und hat keinen moralischen Unterton. Die Kinder freuen sich ehrlich, die Erwachsenen klatschen. Die Freundlichkeit in Woodcrest ist überaus herzlich, aber niemals übertrieben, manchmal vielleicht sogar etwas nüchtern. Aber es ist stets eine sehr großzügige Freundlichkeit.

Männer und Frauen. In den kleinen und großen Begegnungen ist zu erkennen, dass die Männer in der Gemeinschaft mehr oder zumindest öfter etwas zu sagen haben als die Frauen. Diese kleiden sich sehr zurückhaltend, mit weiten Gewändern in Blau oder Grün, stets mit Kopftuch und oft mit weißer Rundkragenbluse. Die Männer sind durchwegs mit Hemd, Shirt und in Jeans zu sehen. Alle Mädchen tragen Kleidchen, die Jungs Hosen, und fast alle laufen - an diesem heißen Sommertag - barfuß herum. Generell sieht man die Kinder häufig in Gruppen unterwegs. Sie kennen es vielleicht kaum anders. Denn sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes gehen die Frauen wieder zur Arbeit, der Säugling wird in der gemeinsamen Tagesstätte betreut, und die Mutter kommt regelmäßig zum Stillen vorbei. Für die 2-, 3- und 4-Jährigen gibt es jeweils eine Spielgruppe, dann folgen Kindergarten und Schule, alles schön nach Jahrgang sortiert. Der Kindergarten ist ebenso fest in Frauenhand wie die Küche, die Wäscherei und die vielen Blumenbeete in Woodcrest, an deren Schönheit ein Sattsehen kaum möglich ist. Die Frage nach den klaren Geschlechter-Rollen bringt Mary nicht in Verlegenheit. Überzeugt sagt sie, dass sie sich als Mutter, Erzieherin, Gärtnerin und Arbeiterin ausgesprochen geschätzt fühle.

Kirche(n). Nach dem Mittagessen ist allgemeine Siesta bis 14 Uhr, dann wird die Arbeit bis halb sechs Uhr fortgesetzt. Eine Stunde später treffen sich alle Erwachsenen zu einer allabendlichen Zusammenkunft, die von einem der sieben Pastoren der Gemeinschaft geleitet wird. Es gibt keine eigenen „Berufs-Kleriker" beim Bruderhof, nur ein Leitungsgremium und die Pastoren, die genauso wie alle anderen in der Fabrik oder auf dem Acker arbeiten.
Die wichtigsten Schritte im Leben eines Bruderhof-Mitglieds sind die Taufe als Erwachsener und - davon getrennt - das Versprechen der lebenslangen Bindung an die Gemeinschaft. Abendmahl wird nur sehr selten gefeiert, und - wenn überhaupt - nur von den getauften Erwachsenen. Das Leben aus dem Wort der Bibel hat eindeutig den Vorrang.
Die Kontakte des Bruderhofs zu anderen Christen sind sehr gut. Mit den Mennoniten teilen sie die Erwachsenentaufe und die Ablehnung von Gewalt. Was mich als Gast aus Europa überraschte: Am Nachmittag des Tages, an dem ich die Woodcrest Community verlasse, kommt ein anderer Katholik auf Besuch. Es ist Kardinal Timothy Dolan, der Erzbischof von New York, der von 2010 bis 2013 auch Vorsitzender der US-Bischofskonferenz war. Kardinal Dolan ist immer wieder mal zu Gast in Woodcrest, spricht mit den Pastoren, segnet Kinder.
Auch am letzten Abend sitzen wir bei der Zusammenkunft im Kreis, auf einer Wiese, unter Bäumen. Der Pastor spricht aus einer der hinteren Bankreihen übers Mikrofon. Es zählt das Wort, nicht die Person.
Geburtstage sind heute ebenso Thema wie die neuen Gäste. Noch wichtiger aber sind die religiösen Deutungen des Lebens, das gemeinsam gesprochene Gebet und das Singen. Jemand beginnt ein Lied, die anderen stimmen ein. Bill, übrigens ein Urenkel des Bruderhofgründers Eberhard Arnold, schlägt mir zuliebe „Kein schöner Land" vor. Ich freue mich über die Aufmerksamkeit und entdecke im Liederbuch viele weitere Wandervögel-Lieder.

Unter den Friedensikonen von Woodcrest befindet sich auch Franz Jägerstätter.

Warum? Unter den Bruderhöfern habe ich auch Judith und Dieter kennengelernt, ein Ehepaar aus der Schweiz. Sie gehörten der 68er-Generation an, haben sich in den 1970er-Jahren mit Gleichgesinnten zusammengetan, christliche Wohngemeinschaften gegründet und an schwierigen Orten Nächstenliebe gelebt. Doch eine verbindliche und stabile Gemeinschaft in der umbrechenden Gesellschaft vermochten sie nicht zu finden. Irgendwann besuchten sie mit ihrer elfjährigen Tochter einen Bruderhof. Wenig später fiel die gemeinsame Entscheidung, dorthin zu ziehen und sich dem Bruderhof anzuschließen. Ihre Tochter hatte auf die Frage, ob und warum sie dorthin möchte, geantwortet: „Weil dort Frieden ist."

WÖRTLICH

Ein Buch wie Feuer

Papst Franziskus hat ein Vorwort für die Jugendbibel geschrieben, das Lust macht, nach ihr zu greifen. Einige Auszüge aus seinen Überlegungen.

„Ihr haltet also etwas Göttliches in den Händen: ein Buch wie Feuer! Ein Buch, durch das Gott spricht. Also merkt euch: Die Bibel ist nicht dazu da, um in ein Regal gestellt zu werden, sondern um sie zur Hand zu haben, um oft in ihr zu lesen, jeden Tag, sowohl allein als auch gemeinsam.

Lest mit Aufmerksamkeit! Bleibt nicht an der Oberfläche wie bei einem Comic! Das Wort Gottes niemals bloß überfliegen! Fragt euch: Was sagt das meinem Herzen? Spricht Gott durch diese Worte zu mir? Berührt er mich in der Tiefe meiner Sehnsucht? Was muss ich tun? Nur auf diese Weise kann das Wort Gottes Kraft entfalten. Nur so kann sich unser Leben ändern, kann groß und schön werden.

Ich will euch sagen, wie ich in meiner alten Bibel lese. Oft nehme ich sie her, lese ein bisschen darin, dann lege ich sie weg und lasse mich vom Herrn betrachten. Nicht ich betrachte den Herrn, sondern ER betrachtet mich. (...) Ich lasse mich von ihm anblicken.“

▶ **Bibel. Jugendbibel** der Katholischen Kirche, YOUCAT Foundation 2015, 429 Seiten, € 15,50.

Eine neue Auswahlbibel will Jugendliche zum Bibellesen verführen

Die Bibel hat‘s schwer

„Unser Religionsunterricht ist wirklich super. Dass wir manchmal auch in der Bibel lesen, muss man halt aushalten“, sagt eine 17-Jährige. Sie ist mit ihrer Meinung nicht allein. Die Bibel steht bei jungen Leuten nicht hoch im Kurs. Eine neue Jugendbibel zeigt, wie viel Spannendes und für das Leben Brauchbares in diesem alten Buch steckt.

JOSEF WALLNER

Es darf nicht beim Jugendkatechismus YouCat bleiben, hat der Bibelwissenschafter Thomas Söding bei der Bischofssynode für Neuevangelisierung 2012 in Rom eingemahnt. Wenn junge Menschen im Glauben wachsen sollen, müssen sie auch eine Bibel zur Hand haben. Seine Wortmeldung gab einen letzten Anstoß für das Vorhaben, das bereits in der Luft lag. Seit 24. Oktober 2015 liegt das Ergebnis vor: „Bibel. Die Jugendbibel der Katholischen Kirche“.
Die Fäden des Projekts sind bei dem Verleger Bernhard Meuser zusammengelaufen, der schon für die Erarbeitung des YouCat verantwortlich zeichnete und diesen zu einer einzigartigen Erfolgsgeschichte gemacht hat. Fast sechs Millionen Exemplare in 39 Sprachen – darunter Arabisch und Chinesisch – sind weltweit verbreitet. Daran möchte und wird die Jugendbibel anschließen, ist Meuser überzeugt. Mit den beiden Jesuiten Dominik Markl und Georg Fischer sowie Thomas Söding haben international bekannte Bibelwissenschafter gemeinsam mit Jugendlichen an der Auswahl der Bibeltexte gearbeitet. „Natürlich hat eine Auswahlbibel ihre Grenzen“, sagt Söding, Professor für Neues Testament in Bochum, im Gespräch mit der KIZ. Darum war es dem Exegeseteam wichtig, dass Texte aus jedem Buch der Bibel vorkommen: von Genesis bis zur Offenbarung des Johannes. „Man soll beim Lesen spüren, dass die Bibel die große Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen ist, die ganz toll angefangen hat und noch besser endet“, so Söding: „Wir haben großen Wert auf das Alte Testament gelegt, weil es dort so viel zu entdecken gibt.“

Papst Franziskus ist von der neuen Jugendbibel begeistert.
OBS/KELLECOM/L'OSSERVATORE ROMANO SERVIZIO FO

Bibel im YouCat-Prinzip. Schlägt man die Jugendbibel auf, ist man durch die Gestaltung der Seiten sofort an den YouCat erinnert. Breite Randspalten lassen Platz für Erklärungen des Bibeltextes, der in der Einheitsübersetzung wiedergegeben wird. Mit einem kleinen Dreieck sind die Erläuterungen der Fachleute gekennzeichnet: schwierige Begriffe, Sachinformationen, Hintergründe. „Wir wollen mit unseren knappen Erklärungen die Bibel für die jungen Menschen zum Sprechen bringen, nicht Fragen abhandeln, die sie gar nicht haben.“

Menschen als Bibel-Kommentar. Ein weiteres Element der Jugendbibel stellen die Aussagen berühmter Persönlichkeiten und Heiliger zu einzelnen Abschnitten der Bibel dar. Der Atheist Kurt Tucholsky kommt ebenso zu Wort wie Papst Benedikt XVI. oder Charles de Foucauld. Diese Zeugnisse – ebenfalls in den Randspalten – sollen helfen, in die Bibeltexte einzusteigen, und dazu führen, dass der Funke überspringt. In zwei Werkwochen mit den Bibelwissenschaftern haben auch Jugendliche selbst ihre eigenen Erfahrungen mit der Bibel eingebracht. Diese sind Söding besonders wertvoll. „In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Bibel nicht bierernst ist. Das Überraschende und Witzige, auf das wir gestoßen sind, hat ebenfalls Platz gefunden.“
Die vielfältigen Zugänge machen die Jugendbibel zu einem ansprechenden Buch, das man gerne in die Hand nimmt.
Jede einzelne Doppelseite hat Alexander von Lengerke mit Grafiken gestaltet, für die er seine YouCat-Männchen weiterentwickelt hat. Vielen Jugendlichen gefällt seine Handschrift.

Seit 60 Jahren leistet die Aktion Leben Österreich Beratung und Hilfe für schwangere Frauen. Jährlich werden insgesamt mehr als 6000 Beratungsgespräche durchgeführt. Einer der Gründerväter von Aktion Leben war Kardinal König. Er würdigte den Verein zum 40-Jahr-Jubiläum mit folgenden Worten: „Ich spreche der Aktion Leben meine Anerkennung aus, dass sie alle, damals wie heute, versucht haben, als eine Gemeinschaft engagierter katholischer Laien diese schwierige Aufgabe im Sinne der Kirche zu übernehmen, ohne selbst eine offizielle Organisation der katholischen Kirche dieses Landes zu sein. Ich spreche Ihnen meine Anerkennung aus, weil sie in der Spannung zweier entgegengesetzter Weltanschauungen, immer wieder bemüht waren, das Gespräch zu suchen, auf breiter Basis aufzuklären, in Notsituationen zu helfen." AKTION LEBEN

▶ **Spendenkonto: IBAN: AT91 3479 5000 0453 6777**

60 Jahre Aktion Leben Österreich

Menschliches Leben schützen

Beratung und Hilfe für schwangere Frauen, Bildungsarbeit und Sexualpädagogik, Bewusstseinsbildung durch Öffentlichkeitsarbeit und das kritische Beobachten biomedizinischer Forschung – das sind die Hauptarbeitsfelder der Aktion Leben Österreich. Der Verein feiert am 12. November sein 60-jähriges Bestehen. Generalsekretärin Martina Kronthaler blickt zurück und nach vorne.

INTERVIEW: SUSANNE HUBER

In den 70er Jahren gab es heftige Auseinandersetzungen im Hinblick auf den Schwangerschaftsabbruch, sprich die Fristenregelung. Wofür kämpft Aktion Leben heute?
Martina Kronthaler: Bekannt wurde die Aktion Leben 1975 mit dem vom Verein initiierten Volksbegehren gegen die Fristenregelung, das ja eines der erfolgreichsten zur damaligen Zeit war und dann abgelehnt wurde. Danach herrschte Erschöpfung und man hat sich wieder auf Beratung, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit konzentriert – Bereiche, die schon bei der Gründung des Vereins ganz zentral waren. Diese konkrete Arbeit mit den Frauen hat auch zu der Standortbestimmung von Aktion Leben geführt, dass wir keine Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen wollen. Heute haben wir eine paradoxe Situation, weil wir uns dafür einsetzen, dass die Fristenregelung bleibt. Es gibt nämlich zurzeit massive Bestrebungen, den Schwangerschaftsabbruch aus dem Strafrecht zu nehmen. Das wertet das Kind vor der Geburt ab. Im Schwangerschaftskonflikt müssen sowohl die Frau als auch das ungeborene Kind gesehen werden. Nur so kann man die Bedürfnisse beider würdigen. Wir möchten eine Änderung der Haltung der Menschen zum Leben erreichen, indem wir immer wieder die Öffentlichkeit über das ungeborene Kind informieren; gleichzeitig versuchen wir, die Empathie für schwangere Frauen zu fördern.

Martina Kronthaler ist Generalsekretärin der Aktion Leben Österreich. WILKE

Welchen technischen und medizinischen Mitteln steht Aktion Leben kritisch gegenüber?
Martina Kronthaler: Auf jeden Fall der Eizellspende, weil immer die Spenderin, von der die Eizelle stammt, vergessen wird. Da geht es auch um Herkunft, um Identität. In Österreich dürfen schon Frauen mit 18 Jahren spenden, die selber noch nie ein Kind hatten. Es ist ein massiver körperlicher Eingriff. Der Gynäkologe Johannes Huber sagt, die Eizellspende ist eine legale Körperverletzung durch Hormonstimulation. Was die Fortpflanzungsmedizin betrifft, so vertreten wir den Standpunkt, dass sie viel achtsamer angewendet werden müsste. Paare, die sie in Anspruch nehmen wollen, sollten wesentlich besser aufgeklärt werden.

Welche Position beziehen Sie zur Leihmutterschaft?
Martina Kronthaler: Auch die Leihmutterschaft sehen wir kritisch und wir werden dafür kämpfen, dass sie verboten bleibt. Leihmutterschaft ist ein Verbrechen an Mutter und Kind. Die Leihmutter ist die Mutter. Da geht es darum, die Öffentlichkeit zu informieren, dass diese Kinder klare Informationen über ihre Herkunft brauchen. Das ist ganz wichtig für die Identitätsbildung. An unserer Wiege stand auch Kardinal König und er hat immer gesagt, die Grundfragen des Menschen sind: woher komme ich, wer bin ich, wohin gehe ich.

Gibt es noch weitere Herausforderungen?
Martina Kronthaler: Unser Grundziel ist, dass Schwangerschaft und Geburt für alle Beteiligten als eine positive und freudvolle Zeit erlebt werden können. Deshalb sind wir dabei, die Schwangerenberatung immer wieder auf ein noch höheres Niveau zu stellen. Ein Modell ist z. B. die vorgeburtliche Beziehungsförderung. Das ist eine sehr emotionale Begleitung für schwangere Frauen und auch Väter, welche die Beziehung zum Kind bereits vor der Geburt festigt. Und wir sind nach wie vor dran, die Würde des ungeborenen Kindes zu stärken. Was uns im Hinblick darauf sehr geholfen hat waren die vielen wissenschaftlich belegbaren Erkenntnisse der letzten zehn Jahre u. a. in der pränatalen Psychologie, die besagen, dass ein Kind lange vor der Geburt ein fühlendes Wesen ist. Man weiß heute, wie bedeutsam Schwangerschaft und Geburt für die Gesundheit eines Menschen in jeder Hinsicht sind. Da gibt es einen schönen Spruch: die Ökologie des Mutterleibes ist die Ökologie der Welt.

SONNTAG

32. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 8. November 2015

Den Himmel auf Erden leben

Das eigene Leben in die Hand nehmen. Und es in Gottes Hand legen. Grenzenlos vertrauen. Tun, was möglich ist, und alles „Darüber-Hinaus" von Gott erwarten. Reich beschenkt kann so die Erde den Himmel widerspiegeln. Frohen Mutes teilen und geben, einander Nächster und Nächste sein. An Jesu Himmelreich auf Erden mitbauen.

1. Lesung

1 Könige 17,10–16

Er (Elija) machte sich auf und ging nach Sarepta. Als er an das Stadttor kam, traf er dort eine Witwe, die Holz auflas. Er bat sie: Bring mir in einem Gefäß ein wenig Wasser zum Trinken! Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: Bring mir auch einen Bissen Brot mit! Doch sie sagte: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Ich lese hier ein paar Stücke Holz auf und gehe dann heim, um für mich und meinen Sohn etwas zuzubereiten. Das wollen wir noch essen und dann sterben. Elija entgegnete ihr: Fürchte dich nicht! Geh heim, und tu, was du gesagt hast. Nur mache zuerst für mich ein kleines Gebäck, und bring es zu mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten; denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf wird nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen bis zu dem Tag, an dem der Herr wieder Regen auf den Erdboden sendet. Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. So hatte sie mit ihm und ihrem Sohn viele Tage zu essen. Der Mehltopf wurde nicht leer, und der Ölkrug versiegte nicht, wie der Herr durch Elija versprochen hatte.

2. Lesung

Hebräer 9,24–28

Denn Christus ist nicht in ein von Menschenhand errichtetes Heiligtum hineingegangen, in ein Abbild des wirklichen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor Gottes Angesicht zu erscheinen; auch nicht, um sich selbst viele Male zu opfern, (denn er ist nicht) wie der Hohepriester, der jedes Jahr mit fremdem Blut in das Heiligtum hineingeht; sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen. Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen. Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweiten Mal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten.

Evangelium

Markus 12,38–44

Er lehrte sie und sagte: Nehmt euch in Acht vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Straßen und Plätzen grüßt, und sie wollen in der Synagoge die vordersten Sitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben. Sie bringen die Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete. Aber um so härter wird das Urteil sein, das sie erwartet. Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenübersaß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

THOMAS MARTIN PIERUSCHEK | PHOTOCASE.COM

Der Herr hat Himmel und Erde gemacht,
das Meer und alle Geschöpfe; er hält ewig die Treue.
Recht verschafft er den Unterdrückten,
den Hungernden gibt er Brot;
der Herr befreit die Gefangenen.
Der Herr öffnet den Blinden die Augen,
er richtet die Gebeugten auf.
Der Herr beschützt die Fremden
und verhilft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 146

WORT ZUM SONNTAG

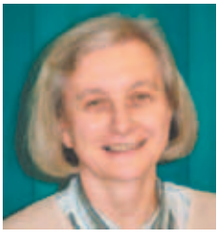
Einfach. Wesentlich.

Betrachten wir die Witwe von Sarepta: sie sieht ihr Leben und das ihres Sohnes als bereits abgeschlossen. Sie hat als Witwe sicher nicht viel Geld und lebt in bescheidenen Verhältnissen. Die Hungersnot im Land zwingt sie, noch ein kleines Mahl für sich und ihren Sohn zu bereiten und dann zu sterben. Sicher will sie ihr Leben noch nicht beenden, aber es bleibt ihr scheinbar kein Ausweg. Doch Gott hat einen anderen Plan mit ihrem Leben und schickt ihr den Propheten Elija, der sie um einen Teil des geringen Essens bittet und ihr damit auch ein Versprechen gibt. Sie lässt sich darauf ein und kann tatsächlich die Hilfe Gottes in ihrem Leben erfahren.
Darin können wir entdecken, dass Gott Menschen, die einfach leben und auf ihn vertrauen, auch beistehen will. Es braucht aber eine ganz große Portion Mut, um sich auf solch einen Weg einzulassen.
Die Witwe, über die Jesus mit seinen Jüngern spricht, bringt den Mut auf, alles zu verschenken, was ihr zum Leben noch geblieben war.

Weshalb vermögen Menschen so etwas?
Ich möchte ein kleines Beispiel aus meinem Leben erzählen. Als ich vor 15 Jahren in die Schwesterngemeinschaft eintrat, wurden wir vor dem 8. Dezember angehalten, den heiligen Josef zu bitten, dass er uns für die Agape das nötige Brot schickt. Das war für mich sehr seltsam, denn ich hatte davor voll gearbeitet und genug verdient. Die Überraschung war groß, dass wirklich einige Tage vor unserem Festtag die erhoffte Brotlieferung kam und wir genug für die Agape hatten. Wir dürfen in unserer Gemeinschaft immer wieder diese Wunder erleben und können mit viel Mut und Vertrauen weiterschenken.
Jesus ermutigt uns und möchte auch, dass wir als seine Jünger großzügig sind – dann wird er uns reich beschenken. Probieren wir es einfach aus und lassen wir uns von Gott überraschen!

ZUM WEITERDENKEN ...

Haben wir in unserer Zeit und Gesellschaft die Chance, wirklich einfach zu leben?
Ein einfaches und wesentliches Leben – was bedeutet das für mich?



SR. EDITH SAUSCHLAGER
aus der Gemeinschaft der Schwestern der Jüngersuche, arbeitet im Team der Dompfarre in Eisenstadt u. a. in der Kinderpastoral.
Die Autorin erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

■ **Flüchtlingskoordinator.** Der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics wurde von der EU-Bischofskommission ComECE zum Koordinator für Flüchtlingsfragen ernannt. „Die Bischöfe sind sich der Verantwortung bewusst, die die Kirche hinsichtlich der Flüchtlingsfrage hat“, sagte Zsifkovics nach dem ComECE-Treffen in Paris. Er zeigte sich positiv überrascht von den Berichten über die kirchliche Flüchtlingshilfe in den einzelnen EU-Staaten. Es gelte, die „positiven Kräfte“ in der EU zu stärken. Zugleich brauche es auch vermehrte Anstrengungen von Seiten Europas, sich für ein Ende des Syrien-Kriegs einzusetzen, forderte der Bischof.

Bischof Zsifkovics koordiniert das Thema Flüchtlinge für Europas Bischöfe. RUPPRECHT/KATHBILD.AT

■ **KA-Wahl.** Gerda Schaffelhofer wurde erneut zur Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ) gewählt. Als Vizepräsident wurde Norbert Thanhoffer bestätigt, neue Vizepräsidentin ist Anna Nöst, Präsidentin des Katholischen Akademikerverbandes Österreich. Neuer Geistlicher Assistent ist der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner. Zugleich sprach sich die KAÖ gegen Zäune zur Abwehr von Flüchtlingen aus: Anstatt in Stacheldraht zu investieren müsse es oberste Priorität haben, den schutzsuchenden Menschen winterfeste Quartiere bieten zu können.

Gerda Schaffelhofer bestätigt. KAÖ

Flüchtlinge an der Grenze in Spielfeld

„Zäune sind Vorspiegelung falscher Tatsachen“

Der Grenzübergang Spielfeld (Steiermark) hat Nickelsdorf als „Hotspot“ der Flüchtlingswanderung abgelöst. Über den Zaun, der dort errichtet werden soll, und die weitere Entwicklung spricht der steirische Caritas-Direktor Franz Küberl im Interview.

INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER

Franz Küberl ist Direktor der steirischen Caritas und war bis 2013 Präsident der Caritas Österreich. KATH. KIRCHE VORARLBERG

Wie stellt sich für Sie die Lage in Spielfeld dar?
Küberl: Dort drängen die Flüchtlinge an die Grenze beziehungsweise werden von den slowenischen Behörden dorthin gebracht. Im Vergleich zu Nickelsdorf (Burgenland) ist es in Spielfeld enger. Es herrscht bei allen hochgradige Nervosität: bei den Flüchtlingen, die Angst haben, nicht weiterzukommen; aber auch Einsatzkräfte, Hilfsorganisationen und freiwillige Helfer sind ungeheuer angespannt.

Was tun Caritas und andere Organisationen?
Küberl: Die Caritas ist mit Dolmetschern vor Ort, die für die Weitergabe von Informationen sehr wichtig sind – von der Unterbringung der Menschen in Zelten bis zur Weiterreise mit den Bussen. Es gibt Notfallpakete mit Decken und Ähnlichem. Im Camp hat das Rote Kreuz die Einsatzleitung, die Menschen bekommen zu essen. Eine Schwierigkeit ist, dass viele nicht in die Zelte wollen, weil sie Angst haben, Busse zu versäumen. Zum großen Teil werden die Menschen dann in Transitunterkünfte vor allem in Kärnten, Salzburg und Oberösterreich gebracht.

Das Innenministerium will bei Spielfeld einen Zaun errichten. Was halten Sie davon?
Küberl: Zäune sind in Wirklichkeit eine Vorspiegelung falscher Tatsachen: Sie schützen nicht in dem Ausmaß, wie sie das vorgeben. Sie sind auch keine Lösung des Problems: Ungarn hat mit dem Zaun die Flüchtlinge nur anderen zugeschoben. Das ist die Blamage der Solidarität in der EU. Jeder Zaun, der errichtet wird, fordert nur die Errichtung weiterer Zäune heraus. Der Kern einer Lösung ist, dass der Krieg in Syrien ausgetrocknet werden muss. Nun sind wieder tausende Menschen aus Aleppo und Homs geflohen, weil Russland jetzt mitschießt. Wenn Länder, die Zäune aufstellen, wenigstens gegen den Waffenhandel auftreten würden und dagegen, dass der „Islamische Staat“ Öl verkauft, dann wäre ein bisschen Wille zu erkennen.

An der Staatsgrenze in Spielfeld. REUTERS

Wie geht es den Caritas-Organisationen am Westbalkan mit der Flüchtlingskrise?
Küberl: Sie sind gewaltig unter Druck, auch weil sie kleinere Organisationen sind. Wir sind mit den Kollegen in Slowenien und Kroatien und in der Diözese Szombathely (Ungarn) in Kontakt. Die Caritas Szombathely hilft, auch wenn die Flüchtlinge jetzt nicht mehr durch Ungarn reisen. Sie hat Helferkleidung und Äpfel nach Slowenien gesandt.

Viele Österreicher fragen sich: Wie geht’s weiter?
Küberl: Es gibt keine schnelle Antwort. Natürlich kann Österreich nicht alles Leid des Nahen und Mittleren Ostens schultern. Derzeit teilen wir uns die Aufgabe mit Deutschland oder Schweden. Ich hoffe, dass endlich eine Verteilung der Flüchtlinge in Europa ins Rollen kommt. Es ist auch eine Frage, ob die USA sich hier nicht engagieren müssten. Brasilien und Venezuela haben erkennen lassen, dass sie Flüchtlinge aufnehmen könnten. Mit der Türkei wird man nicht nur über Geld reden müssen, damit sie die Flüchtlinge behält, sondern darüber, wie man die Krise vernünftig bewältigt. Aber es bleibt dabei: Es braucht Frieden, damit in Syrien ein paar Millimeter Zukunft entstehen.

Im „Katakombenpakt" verpflichteten sich 40 Bischöfe zu einem bescheidenen Lebensstil und zum vorrangigen Dienst an den Armen. REUTERS

Verpflichtung zum Dienst an den Armen

Vor 50 Jahren unterzeichneten 40 Bischöfe in Rom am Rande des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Dokument, das als „Katakombenpakt" in die Kirchengeschichte eingegangen ist und in dem sie sich zu einem bescheidenen Lebensstil und zum vorrangigen Dienst an den Armen verpflichteten. Mit Papst Franziskus und seiner Vision einer „armen Kirche für die Armen" hat dieses Dokument neue Aktualität gewonnen. Eine internationale Tagung in Rom (11.–17. November), an der u. a. auch Amazonas-Bischof Erwin Kräutler teilnimmt, beschäftigt sich eingehend mit den Ereignissen von vor 50 Jahren. Die Anliegen des Paktes sollen dabei erneuert und aktualisiert werden.
Am 16. November 1965, drei Wochen vor dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, trafen sich 40 Bischöfe in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms, um einen 13 Punkte umfassenden Pakt zu unterzeichnen. Mit diesem Pakt wollten die Unterzeichner damals dem Wort von der „Kirche der Armen" von Papst Johannes XXIII. Rechnung tragen. In dem Text wird u. a. ein Verzicht auf jeglichen Reichtum bekundet und das Bekenntnis abgelegt, alles Nötige für den apostolisch-pastoralen Dienst an den Armen zu leisten. Nach der Unterzeichnung waren die 40 Bischöfe mit dem Text durch die Konzilsaula gegangen und überzeugten 500 weitere Bischöfe davon, den Text zu unterzeichnen.

Vatikan nimmt Priester und PR-Spezialistin fest

Der Vatikan hat einen ranghohen Geistlichen und eine Italienerin wegen Weitergabe vertraulicher Dokumente festgenommen. Wie das vatikanische Presseamt mitteilte, wurden die beiden am Wochenende von der vatikanischen Gendarmerie verhört und anschließend in Gewahrsam genommen. Bei den Beschuldigte handelt es sich um zwei Mitglieder der vom Papst eingesetzten und mittlerweile aufgelösten Kommission für die Neustrukturierung der wirtschaftlichen und administrativen Angelegenheiten des Vatikan: deren Sekretär, den spanischen Priester Lucio Angel Vallejao Balda, sowie die italienische PR-Spezialistin Francesca Chaouqui.

Entscheidung über Suizidbeihilfe

Kurz vor der Bundestagsentscheidung über eine mögliche rechtliche Regelung der Beihilfe zur Selbsttötung positionieren sich Spitzenpolitiker und Kirchenvertreter. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und SPD-Chef Sigmar Gabriel treten für ein Verbot der geschäftsmäßigen Beihilfe zum Suizid ein. Der deutsche Bundestag will am Freitag darüber abstimmen. Vier Gesetzesentwürfe liegen vor. In dieser ethisch brisanten Frage ist der Fraktionszwang aufgehoben. Der Mainzer Kardinal Karl Lehmann forderte ebenfalls ein solches Verbot. „Man muss im Sterben helfen, aber nicht zum Tod verhelfen", sagte er im KNA-Interview.

WELTKIRCHE

■ **Trauer um Erdbebenopfer.** Papst Franziskus trauert um die Opfer des Erdbebens im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet. Er fühle sich solidarisch mit den Betroffenen und wolle für die Toten, Verletzten und Vermissten beten, heißt es in einem vom Vatikan veröffentlichten Telegramm an den Nuntius in Pakistan, Erzbischof Ghaleb Bader. Nach dem Erdbeben der Stärke 7,5 wurden nach bisherigen Berichten mehr als 270 Menschen tot geborgen, davon mehr als 220 in Pakistan. Die Zahl der Verletzten liegt in Pakistan bei 1200.

■ **Um ein starkes Engagement** für die Umwelt auch nach dem bevorstehenden Weltklimagipfel in Paris hat erneut der Münchner Kardinal Reinhard Marx in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der EU-Bischofskommission ComECE aufgerufen. KIZ/KNA

„Die Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen."
MAX FRISCH

„Die Liebe zwischen zwei Menschen lebt von den schönsten Augenblicken. Aber sie wächst durch die schwierigen Zeiten, die beide gemeinsam bewältigen." Rainer Haak

WAVEBREAKMEDIAMICRO – FOTOLIA.COM

Wenn man eine Beziehungskrise erkennt, dann gibt es auch Möglichkeiten, sie zu beenden

Schatz, wir müssen reden!

Selma und Frank, beide Mitte 30, verheiratet, zwei kleine Kinder. Sie wirken ziemlich gestresst, als sie in die erste Beratungsstunde kommen. Selma musste die Kinder noch „verstellen", Frank konnte sich kaum losreißen von der Arbeit.

Es stellt sich heraus, dass sich bei den beiden eine Beziehungskrise eingeschlichen hat. Das ist tatsächlich oft ein schleichender Prozess, der zunächst nicht als Krise wahrgenommen wird. Aber es gibt deutliche Anzeichen dafür.

Unterstützung und Respekt lassen nach. Selma hat Frank, der selbstständig arbeitet, immer sehr unterstützt. Inzwischen hat sie sich zurückgezogen und reagiert nur noch auf Druck. Frank vertieft sich immer mehr in die Arbeit, ist zu Hause oft erschöpft, findet aber genug Energie, um seinen Hobbys nachzugehen oder sich mit Freunden zu treffen. Vorwürfe und Kritik häufen sich. In Gegenwart anderer und im Beisein des Partners wird schlecht geredet, man macht sich lustig über sie/ihn oder seine/ihre kleinen Schwächen, es gibt weniger Rücksicht auf die Bedürfnisse.

Fehlende oder negative Kommunikation. Entweder laut und beleidigend, oder aber Rückzug und Schweigen. Der Partner redet nicht mehr über seine Erlebnisse, Gedanken, Gefühle. Der Partner interessiert sich nicht mehr für das Leben und die Sorgen des anderen. Die Partner begegnen einander mürrisch, gereizt, unnahbar. Nach Streit gibt es keine Versöhnung mehr.

Negative Gefühle und fehlende Achtung. Der Partner nörgelt, unangenehme Gefühle überdecken die positiven Seiten des Zusammenlebens. Wir fühlen uns unzufrieden, ungeliebt, freuen uns nicht mehr auf den Partner. Jeder funktioniert so vor sich hin.

Rituale und gemeinsame Aktivitäten fehlen. Selma klagt, dass ihr die gemeinsamen Essenszeiten mit Tischgebet fehlen. Frank vermisst den Guten-Morgen- und Gute-Nacht-Kuss von Selma. Gemeinsame Unternehmungen sind seltener geworden.
So wie zärtliche Gesten und Worte untertags weniger werden, lässt das sexuelle Interesse am Partner nach. Zunächst wartet jeder noch auf ein einladendes Signal des anderen, aber irgendwann gehen beide auf Rückzug.

Der Weg aus der Krise. Zunächst müssen beide erkennen und akzeptieren: Wir sind in eine Krise geraten. Es kann in einer solchen Situation sehr hilfreich sein, sich Unterstützung in Form einer Paarberatung zu holen. So wie Selma und Frank. Sie haben erkannt, dass ihre Liebe nicht verloren gegangen ist, sondern nur zugeschüttet vom Alltag, den Gewohnheiten und Unachtsamkeiten. Und sie wissen jetzt, wo sie ansetzen werden.

Kommunikation verbessern. Eine Möglichkeit ist das Dialoggespräch als wöchentliches Ritual: Jeder hat zehn Minuten Redezeit, der andere hört nur zu. Jeder redet nur von sich, was sie/ihn momentan beschäftigt, was er/sie sich wünscht. Keine Diskussionen.

Mehr Achtsamkeit und weniger Stress. Interesse am anderen zeigen. Nachfragen. Anerkennung aussprechen. Durch Worte und Gesten einander zeigen: Du bist mir wichtig! Selma und Frank beginnen, ihren Alltag zu entschleunigen. Sie vermeiden stressmachende Situationen und bauen stressfreie Zonen ein, zum Beispiel bestimmte Zeiten, in denen Störquellen wie Handy, iPad, Computer, Radio, Fernsehen usw. ausgeschaltet bleiben.

Ziele und Perspektiven. Es geht darum, sich wieder auf das Wesentliche im Leben, in der Beziehung zu besinnen, die eigenen Lebensentwürfe und wichtigen Themen abstimmen, Prioritäten setzen, Perspektiven für die nächsten Jahre besprechen. Mit einem Wort: vorwärts schauen.

Dankbarkeit zeigen und Gemeinsamkeiten aufbauen. Selma und Frank reden darüber, wofür sie dankbar sind, und sie finden erstaunlich viel. Dankbar sein macht zufrieden.
Wie früher machen sie einmal pro Woche einen Spieleabend, sie haben ihre Fahrräder aus der Versenkung geholt und machen regelmäßige kleine Touren. Selma und Frank haben sich außerdem ein Wellness-Wochenende gegönnt. Das gab's nicht mehr, seit die Kinder da sind. Es hat ihnen gut getan. Sie haben wieder Mut gefasst, denn sie haben erkannt, dass sie einander doch wichtig sind.

BERATUNG

ALBERT A. FELDKIRCHER
TRAININGS UND SEMINARE,
EGG, VBG.

Der hl. Martin – romantische Verklärung oder topaktuell?

Ein kühner Bischof

Vielerorts wird derzeit in der Gastronomie mit knusprig gebratenen Gansln geworben. Im Burgenland hat sich das „Martiniloben", ein Festreigen feinster kulinarischer Schmankerl, zu einem gewinnbringenden touristischen Event etabliert. Mit dem hl. Martin hat das wenig zu tun, abgesehen von der netten Anekdote vom Gänsestall. Der historische Martin war vielmehr ein hochpolitischer Mensch.

BERNHARD DOBROWSKY

Der heilige Martin teilt seinen Mantel mit einem Bettler. KATHBILD

Martin war alles andere als ein Gourmet. Er beeindruckte das Volk durch sein asketisches Leben, selbst als Bischof wohnte er nicht in einem Palais, sondern lieber in den Holzhütten vor der Stadtmauer. Im Gottesdienst nahm er nicht Platz auf der bischöflichen Kathedra, sondern saß auf einem schlichten Holzschemel. Kein Wunder, dass manche Bischöfe bei seiner Wahl die Nase gerümpft haben, ja diese angesichts seines in ihren Augen ungepflegten Äußeren sogar verhindern wollten. Seine Askese brachte ihm auch später immer wieder die Gegnerschaft des Klerus ein.

Biografie. Um 316/17 in Savaria, dem heutigen ungarischen Szombathely, als Sohn eines römischen Tribuns geboren, tritt Martin im Alter von 15 Jahren auf Wunsch des Vaters in den Soldatendienst in Gallien ein. 356 scheidet er – inzwischen getauft – in der Nähe von Worms vor einer Schlacht gegen die Germanen aus dem Militär aus. Zuvor geschieht, was Martin der Legende nach bis heute bekannt macht: die Mantelteilung mit einem Bettler vor den Stadttoren von Amiens. Zunächst kehrt er in seine Heimat Pannonien zurück, ehe er sich über Mailand als Einsiedler auf die Insel Gallinaria im Golf von Genua zurückzieht. Ab 360 lebt Martin als Einsiedler in Ligugé bei Poitiers. Hier entsteht 361 das erste Kloster Galliens. Missionsreisen führen ihn nach seiner Wahl zum Bischof bis nach Chartres, Amboise und Paris.

Auftritt in Trier. 385 eilt Martin nach Trier. Gegner des Bischofs Priscillian verlangen bei Kaiser Maximus dessen Verurteilung. Auf Betreiben Martins beendet Maximus den Prozess. Doch kaum ist Martin aus der Stadt, wird der Prozess wieder aufgenommen und Priscillian zum Tode verurteilt. Als Martin von der Hinrichtung erfährt, ist er zu Tode entsetzt. Für Martin ist es unvorstellbar, dass Christen Glaubensbrüder ermorden lassen. Er soll sich davon nicht wieder erholt haben. Kirchenhistoriker sehen in diesem Urteil einen Dammbruch, eine blutige Wendung, die es danach leicht machte, Hinrichtung über Hinrichtung zu vollführen. Auf einer Missionsreise stirbt Martin schließlich.

Martins Bedeutung heute. Im Laufe der Zeit wird vieles verklärt, verharmlost, geglättet, verkitscht und verniedlicht. Es bleiben Brauchtum und Legende. Um Martin heute gerecht zu werden, genügt es nicht, symbolisch Kipferln zu teilen und sich an Laternenumzügen zu delektieren. Martin ist mutig und vehement aufgetreten. Gegen Unrecht, Hass, Feindseligkeit, Aggression, Armut und Engherzigkeit.
Wenn heute der französische Bischof Gaillot Antiapartheidsaktivisten im Gefängnis von Pretoria besucht, sich einsetzt für den Stopp der Atomwaffenversuche in Französisch-Polynesien, für Ausländer, die keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen, für obdachlose Familien und junge Arbeitslose arbeitet ... wenn ein Bischof Kräutler sich gegen die Umweltzerstörung engagiert oder auf das Tragen der Mitra verzichtet, um seine indigenen Gläubigen nicht zu irritieren, ist das Nachfolge des hl. Martin.

Über Konfessionen hinweg. Martin wird nicht nur in der katholischen, sondern auch in der orthodoxen und anglikanischen, ja sogar in der evangelischen Kirche verehrt. Seine Lebensweise ist auch im Bischofsamt asketisch geblieben. Er galt als gerechter und treusorgender Oberhirte und wurde zum Bindeglied zwischen Rom und dem Reich der Franken. Ein Brückenbauer auch posthum.

Drei Heilige

Martin von Tours – Philippine Duchesne – Kolumban

Teil 1 von 3

Le Corbusier - Notre Dame du Haut. Ein beindruckender Kirchenbau in Ronchamp.

Hügel, Weinberge, Weite. Auf dem Weg durch das Burgund. SIEGFRIED SCHNEIDER (3)

Romanischer Kreuzgang in der ehemaligen Zisterzienserabtei Fontenay.

Eine Reise, die alle Erwartungen übertroffen hat

Und die Erwartungen waren hoch gesteckt: Ronchamp und Dijon, Vezelay und Fontenay, Beaune und Autun, und zum Abschluss noch Besançon. Zu allen Stationen die historischen, kulturhistorischen, kunstgeschichtlichen und theologisch fundierten Erläuterungen des Reiseleiters Dr. Walter Buder. Unterwegs mit dem Vorarlberger Kirchenblatt im Burgund.

SIEGFRIED SCHNEIDER, BREGENZ

Auf der Fahrt nach Dijon begeisterte uns in Ronchamp der eindrucksvolle Kirchenbau von Le Corbusier - Notre Dame du Haut - und das später von Renzo Piano dazu gebaute Kloster der Klarissinnen. Die Schlichtheit des Baus, die Fenster, der Lichteinfall zu den verschiedenen Jahreszeiten, das geschwungene Dach und der Außenbereich ließen uns erahnen, was Le Corbusier, der an sich nicht gläubig war, gedacht hat: Das Erahnen Gottes durch die Natur. Wir zumindest wurden - so behaupte ich - im Glauben bestärkt.
Am zweiten Tag lernten wir im Rahmen einer Führung Dijon kennen, die Stadt der burgundischen Herzöge und heute Kulturhauptstadt des Burgunds. Wir besichtigten die Kathedrale Saint Beknien und im Anschluss in der Kartause von Champmol den Mosesbrunnen. Die Skulpturen, die die Propheten des Alten Testaments darstellen, beeindruckten und verkündeten auch uns ihre unterschiedlichen Botschaften.
Am Nachmittag genossen wir die herrlich verfärbten Weingärten der Côte-d'Or, und wir ließen uns in einer Weinkellerei in die Geheimnisse der Weinherstellung einführen.

Zu den Wurzeln. Der dritte Tag war für viele Reiseteilnehmer der Höhepunkt. Am Vormittag hatten wir eine ausgezeichnete Führung in der Basilika Sainte-Madeleine in Vézelay. Der kleine romantische Ort lud uns noch zum Verweilen in einer kleinen Gaststätte ein.

Der Nachmittag war dem Besuch der ehemaligen Abtei Fontenay vorbehalten. Es ist dies das besterhaltene Zisterzienserkloster Frankreichs. Die Kirche, der Kreuzgang, das Refektorium geben auch heute noch Zeugnis vom Gründer der Abtei, dem hl. Bernhard von Clairvaux, der der Kirche des 12. Jahrhunderts eine radikale Reform verordnete: Hin zur Einfachheit, Sparsamkeit, wieder zurück zu dem vom hl. Benedikt geforderten „Ora et labora". Die theologischen Erläuterungen von Walter Buder waren nicht nur Hilfe für das Verständnis des Bauwerks, sondern waren Religionsunterricht im besten Sinn des Wortes: Gott, Jesus und die Kirche besser verstehen zu lernen - bei aller Kritik, die angesichts von 2000 Jahren Kirchengeschichte natürlich auch angebracht ist.
Der vorletzte Tag führte uns nach Beaune. Das gut restaurierte ehemalige Armenspital (Hotel de Dieu) beeindruckte uns sowohl von der Architektur - das von Nicolas Rolin entworfene Gebäude im Herzen der Stadt ist ein Meisterwerk der burgundisch-flämischen Kunst - als auch von der damaligen Idee und Praxis, dass kranke Menschen gepflegt und medizinisch versorgt werden müssen. Am Nachmittag gingen wir noch in der Bischofsstadt Autun durch das Museum, in dem wir die Skulptur der liegenden Eva bestaunten, und besichtigten die Kathedrale, in der die Reliquien des hl. Lazarus aufbewahrt werden.
Am letzten Tag besuchten wir auf der Rückfahrt nach Vorarlberg noch die Stadt Besançon, eine Stadt voller Kunst und Geschichte und Ursprung der Uhrenindustrie.

Dank gebührt allen 38 Reiseteilnehmern: Ihre Hilfsbereitschaft, ihre Fröhlichkeit und die Möglichkeit, viele interessante Gespräche zu führen, sind wahrlich nicht selbstverständlich. Vielleicht doch ein Merkmal von KirchenBlatt-Reisen.
Dank gebührt natürlich unserem stets freundlichen, hilfsbereiten und versierten Bus-Chauffeur Hubert Riezler. Und nochmals vielen Dank an unseren Reiseleiter Walter Buder. Seine Betrachtungen am Ende eines erlebnisreichen Tages und sein Resumee am Ende der Reise waren großartig und für manche Reiseteilnehmer Anlass, nicht nur über Geschichte, Baukunst, Religion und Kirche, sondern auch über sich selbst und sein Leben nachzudenken.

▶ Bildergalerie online unter **www.kirchenblatt.at**

Zwischenstopp. Die Reisegruppe auf dem Rückweg aus dem Burgund. WALTER BUDER (2)

Auf Stadtrundgang in Dijon.

Das Franziskanerkloster in Dornbirn ist nach umfangreichen Sanierungsarbeiten bald wieder bezugsfertig, in Bezau teilen sich die Franziskaner das Kloster mit einem Seminar- und Gästehaus und im Kloster in Bludenz leben seit 1991 Franziskaner. FRANZISKANER DORNBIRN, IM KLOSTER BEZAU, TOBIAS1984 / WIKICOMMONS

Die Franziskanerklöster in Bezau, Bludenz und Dornbirn

Armut, Keuschheit und Gehorsam

Ein brauner Habit mit Kapuze und Zingulum, also ein Strick, in den drei Knoten geschlungen sind - so kennt man die Franziskaner. Zufälligerweise die gleiche Zahl an Knoten, wie es Franziskanerklöster in Vorarlberg gibt - in Bezau, Bludenz und Dornbirn.

SIMONE RINNER

Nicht nur die Kleidung haben die Franziskanerpatres, von denen es in Vorarlberg elf gibt, gemeinsam. In jedem der Klöster in Bezau, Bludenz und Dornbirn wirkten vorher Kapuziner, bevor Personalmangel, Überalterung oder das Ausbleiben des Ordensnachwuchses zum Auflassen des Standortes und Neubelebung durch den Franziskanerorden führte.

Dornbirn. „Was machen wir mit unserem Dornbirner Kloster? Schau, dass Du jemanden findest, der das Kloster weiterführen kann!“, habe damals Provinzial P. Markus Präg zum letzten Guardian P. Gaudentius Walser gesagt. Über 111 Jahre - also seit der Errichtung 1893 - hatten Patres der Tiroler-Kapuzinerprovinz in Dornbirn gewirkt, weshalb der Abschied aufgrund des Personalmangels umso schmerzlicher gewesen sei, berichtet P. Gaudentius. Der Kapuziner bittet Provinzial P. Adrian Buchcik OFM das Kloster zu übernehmen und bereits im August 2004 ziehen Patres aus der Franziskanerprovinz Poznan in Polen ein.

Vier Franziskaner leben derzeit in Dornbirn, erklärt Guardian P. Wenzeslaus Wojciech Dabrowski. Neben ihrer seelsorglichen Arbeit im Kloster, dem Angebot der täglichen Eucharistiefeier und Spendung des Bußsakramentes, betreuen die Patres auch das Altersheim und sind im Krankenhaus sowie in der Aushilfsseelsorge tätig, wenn sie von einer Pfarre angefordert werden.

Sanierung. 2014 erfolgte der Startschuss für die Renovierung des alten Klosters. Der Wohnbereich entsprach nicht mehr den heutigen Anforderungen, die Fenster waren mangelhaft und nicht isoliert und auch der Sanitär- und Heizungsbereich bedurfte einer Erneuerung, erklärt P. Wenzeslaus. Um die Finanzierung zu stemmen, wurde im Juni 2011 der „Freundeskreis Franziskanerkloster Dornbirn“ gegründet - Mitte November können die vier Patres nun ihre neuen Zimmer beziehen. Er habe das Kloster immer als „Oase des Friedens, der Geborgenheit und der Stille“ empfunden, lädt P. Wenzeslaus die Menschen ein, auch nach der abgeschlossenen Sanierung ins Kloster zu kommen und sich dort wohlzufühlen.

Bezau. Auch das Kloster Bezau ist ein ehemaliges Kapuzinerkloster, in dem nun drei Patres aus Polen, genauer gesagt aus der Franziskanerprovinz Maria Himmelfahrt von Katowice, leben. Über 300 Jahre lang war der Kapuzinerorden dort beheimatet, bis 1977 der letzte Pater abgezogen wurde und das Kloster vor der Schließung stand. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wurde das Haus in zwei Teile geteilt: In den kleineren Bereich zogen Franziskaner ein, der größere Teil wird seit 1980 als Seminar- und Gästehaus „Im Kloster Bezau“ genutzt. Arbeit bleibt den drei Franziskanern dennoch genug. Guardian P. Ewald Joachim Kurpas ist Pfarrmoderator in Reuthe, P. Johannes Kolasa Pfarrmoderator im Pfarrverband Schoppernau-Schröcken-Warth und P. Cyrus Kucharsky wirkt als Kaplan im Pfarrverband Bezau-Bizau.

Bludenz. Und auch in Bludenz sind 1991 Ordensbrüder aus der Franziskanerprovinz Poznan in Polen eingezogen. 1645 wurde das Kloster, das im Besitz von Pfarrgemeinden der Region Bludenz ist, von Kapuzinern gegründet. Aus personellen Gründen mussten die Kapuziner das Kloster jedoch aufgeben, sodass Patres es ab dem 1. Juni 1991 wieder mit neuem franziskanischem Geist belebten. „Unsere Aufgabe im Kloster ist es vor allem, für die Menschen da zu sein, zur Feier der Eucharistie und Spendung des Bußsakramentes, für Gespräche, Segnung von Gegenständen...“, erklären die Franziskaner. P. Adrian Buchtzik OFM ist Pfarrmoderator vom Seelsorgeraum Bludenz - außerdem unterstützen die Patres die Pfarren der Region als Aushilfsseelsorger, sind in der Krankenhausseelsorge tätig und betreuen Menschen im Altersheim Laurentius-Park in Bludenz. Und beim jährlichen Klostermarkt in Bludenz sind sie natürlich auch immer vertreten.

Armut, Keuschheit und Gehorsam verspricht ein Franziskaner beim Eintritt in den Orden und so leben auch die Ordensbrüder in Vorarlberg hauptsächlich von Spenden, schließt P. Wenzeslaus und spricht damit wohl für alle Franziskaner.

Marianer Fastentuch-Kreuzweg, 5. Station, Das Rot durchkreuzt den Bildraum, als wollte der Künstler das Leid durchstreichen. FOTO: DIETMAR WAIBEL

Mit „Osteraugen“ blicken

Bibliophil ansprechend ist ein Kreuzweg von Gerhard Winkler, das Marianer Fastentuch, im Bucher Verlag erschienen. Im Vorwort meditiert Bischof Benno Elbs über die Verletzlichkeit des Menschen.

WOLFGANG ÖLZ

Bischof Benno Elbs schreibt in der Hinführung zum Kreuzweg mit Blick auf die grausame Wirklichkeit, die massenmedial verbreitet wird und angesichts persönlicher Leidenserfahrungen: „Das Leben ist wie eine schier unendliche Folge von Schmerz und Verwundungen, so könnte man mitunter meinen“. Das Fastentuch des Dornbirner Künstlers Gerhard Winkler thematisiert diese Leiden, aber auch die „Sehnsucht nach Heil, Befreiung und Erlösung“. Der Bischof von Feldkirch hält fest: „Die Wunden der Menschen sind die Wunden Gottes.“ Darin liegt die Hoffnung, darin wird Ostern möglich, der Tod ist nur Übergang und das Leben siegt. „Osteraugen“ wünscht Bischof Benno Elbs, um mit diesem österlich gewandelten Sinnesorgan auf das Dunkle zu blicken und so immer mehr dem Leben zu dienen.

Genau vor 40 Jahren, im Jahr 1975, hat Altbischof Elmar Fischer, damals Rektor des Marianums, den nun in Buchform vorliegenden Kreuzweg für das Bischöfliche Studieninternat Marianum in Auftrag gegeben. Der jetzige Direktor, Titus Spiegel, schreibt im Nachwort, dass die jungen Menschen im Marianum heute „im christlichen Sinne auf die Herausforderungen des Lebens vorbereitet werden“.

Die 15 zweifarbigen Holzschnitte sind in einjähriger Arbeit entstanden. Auf chinesischer, gefütterter Seide gedruckt, hat Frau Roswitha Noventa aus Schnüren in Makrameetechnik den Rahmen für die Stationen geschaffen. Die Holzdrucke, die in Schwarz und Rot gehalten sind, leuchten in ihrer Farbigkeit erstaunlich frisch. Die Expressivität gewinnt der Zyklus vor allem auch aus dem zentralen Rot, das den Bildraum oft durchkreuzt, als wollte der Künstler das Leid durchstreichen. Die Szenen haben etwas Karikaturhaftes, Holzschnittartiges eben, das die jeweilige Kreuzwegstation künstlerisch verdichtet. Die Texte zu den Bildern, die Gerhard Winkler selbst verfasst hat, umkreisen die Leiden Jesu und weiten die Leidenserfahrung des Gottessohnes immer auf das allgemein Menschliche. Das Buch eignet sich bestens als Geschenk mit christlichem Tiefgang.

BUCH UND AUTOR

Gerhard Winkler: Kreuzweg. Das Marianer Fastentuch, geb. mit Holzpappe kaschiert, Bucher Verlag, Hohenems 2015, 48 Seiten, € 14,50.-.
Jede der 15 Stationen wird durch Gedanken Winklers vertieft, wodurch die Ideen des Künstlers den Leser bei der Betrachtung begleiten. Vorwort von Bischof Benno Elbs, Nachwort von Direktor Titus Spiegel.
Gerhard Winkler wurde 1939 in Wien geboren, ab 1963 wirkte er unter anderem als Professor für bildnerische Erziehung am Bundesgymnasium Dornbirn Stadt.

Paulus - von Gott berufen. God's singing Kids brachten letztes Wochenende wieder ein Bibelmusical auf die Vorarlberger Bühnen. FURXER (4)

Eine positive Überraschung

Von 29. Bis 31. Oktober waren die God's singing Kids mit ihrem Musical „Paulus – Von Gott berufen" in den Pfarrgemeinden Braz, Gaißau und Mellau unterwegs. Insgesamt kamen an die 900 Zuschauer/innen und waren begeistert von der lebendigen Aufführung. Das KirchenBlatt hat bei den Besucher/innen nachgefragt:

„Ich war schon auf mehreren Musical von den KISI Kids. Sie sind peppig und mir gefallen vor allem die Tänze und die integrierten Lieder", sagt Stephanie Waibel aus Lustenau. (links)
Dem kann auch Sibylle Schmucker nur zustimmen: „Das Paulus Musical finde ich ganz toll. Der ganze Auftritt überzeugt mich, von den leisen Stellen bis zu den ganz lauten und wilden. Die Kombination von Tanz und Gesang hat es mir angetan!", so die Höchsterin (rechts).

Zum ersten Mal bei einer KISI Aufführung ist Oliver Gassner. „Ich bin positiv überrascht. Ich war noch nie auf einem KISI Musical. Ich hab die Geschichte nicht gekannt, da ich nicht so oft in die Kirche gehe. Dass man die Geschichte von Paulus so vermittelt bekommt, das finde ich wirklich gut! Die Inhalte prägen sich durch die Musik richtig ein", zeigt sich der Gaißauer (links) angetan.

Natürlich sind auch Eltern von beteiligten Kindern mit dabei: „Ich bin schon zum zweiten Mal dabei, da meine Tochter mitspielt", erzählt Ulrich Hofert (rechts). „Es ist eine Show mit mitreißenden Liedern. Mir ist es wichtig, dass die Kinder mitmachen können. Es ist eine gute Möglichkeit, vom Glauben etwas mitzubekommen." Und Hanna Giselbrecht aus Langen gibt zu Protokoll: „Das Musical ist erbauend, die Kinder leben bei der Geschichte richtig mit. Ich kann nur betonen: die Paulusbriefe sind etwas fürs Leben und man sollte sie lesen!" Entweder in der Bibel - oder beim nächsten KISI-Musical. DANIEL FURXER

GÖNN' DIR EIN BUCH ...

Heinz Janisch, Brigitta Heiskel: Der rote Mantel. Tyrolia Verlag 2015, 26 Seiten, gebunden, € 14,95.
TYROLIA

Amir ist ein Flüchtlingskind, das in eine rote Decke eingekuschelt in einem Haus munter wird, das aussieht, als wäre es eine leere Schule. Er schaut sich um. Sein Vater liegt neben ihm. Da kommt eine Frau und bringt Amir eine Suppe, die ihn wärmen soll.
Und die beiden kommen ins Gespräch. Er erzählt ihr, wie er zu seiner roten Decke kam und sie erzählt ihm die Geschichte vom Heiligen Martin. Es ist die Geschichte von Krieg, Armut, Hunger und Not. Es ist aber auch die Geschichte von gegenseitigem Beistehen, wie Martin es tut, indem er seinen Soldatenmantel mit einem armen Mann teilt. Das Teilen des Mantels jedoch wird für Martin der Anfang für ein gänzlich anderes Leben. Er wird Mönch und später Bischof. Amir möchte noch mehr Martinsgeschichten hören und die Frau erzählt weiter. Sie weiß vom Besuch Martins beim Kaiser und von den schnatterhaften Gänsen, die es nicht zulassen konnten, dass Martin sich vor der Welt versteckte. Die Frau erzählt aber auch davon, dass es noch heute Brauch ist, am Martinstag Laternen anzuzünden in Erinnerung daran, dass Martin versuchte, die Welt heller zu machen. Heute brennt es immer noch, das Martinslicht, nicht nur in den Herzen der Kinder, sondern besonders bei all jenen, die anderen in ihrer Not beistehen. Die Geschichte vom Heiligen Martin könnte aktueller nicht sein. Erzählt von Heinz Janisch und illustriert von Brigitta Heiskel gelingt mit diesem Bilderbuch eine beeindruckende Verbindung zwischen dem Heiligen Martin des 4. Jahrhunderts und unserer heutigen Zeit. Es sei allen Erwachsenen und Kindern ab 4 Jahren bzw. ab dem Schulalter wärmstens empfohlen.

DR. CHRISTINE BERTL-ANKER

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

Buchhandlung „Die Quelle"
Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0
E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Superpot mit 100 Millionen Euro

Am Freitag, dem 6. November, wird es bei EuroMillionen besonders spannend, denn es geht um 100 Millionen Euro.

Der Traum von einem finanziell sorgenfreien Leben könnte sich mit einer ordentlichen Portion Glück in Form von „5 plus 2 Richtigen" am Freitag, dem 6. November 2015, für den einen oder anderen Spielteilnehmer verwirklichen. EuroMillionen dotiert an diesem Tag den Europot zum Superpot auf. Und damit sind im ersten Gewinnrang 100 Millionen Euro garantiert. Den ersten Superpot 2015 holte sich ein Portugiese; der zweite wurde nicht gleich auf Anhieb geknackt, erst zwei Ziehungen später gewann ein Brite dann 129 Millionen Euro. Auch einem Österreicher ist es schon einmal gelungen, gemeinsam mit einem Franzosen einen Superpot zu knacken. Ein Steirer konnte sich dabei im Jahr 2009 über 50 Millionen Euro freuen.
Sollte es bei der Ziehung am 6. November keine Quittung mit den „5 plus 2 Richtigen" geben, bleiben die 100 Millionen im Europot, und dieser erhöht sich in der Folgerunde. EuroMillionen kann man in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien und auch über die Spieleplattform win2day.at spielen. Annahmeschluss für den Superpot ist am Freitag um 18.30 Uhr.

▲

teletipps

8. bis 14. November 2015

der österreichischen Kirchenzeitungen

SONNTAG 8. NOVEMBER

9.30 Evangelischer Gottesdienst. Eröffnung der EKD-Synode aus der Kulturkirche St. Stephani in Bremen. **ZDF**

12.30 Orientierung (Religion). Kasim: Ein Flüchtling als Kulturvermittler. – Bischof Zsifkovics zum „Flüchtlingskoordinator" der EU-Bischofskommission ernannt. – „Mit den Armen teilen…" – Erinnerungen an den Heiligen Martin. – Aufklärung durch Tabubruch? Die provokanten Thesen des Islam-Kritikers Hamed Abdel-Samad. **ORF 2**

17.40 Baukunst (Dokumentation). Der Kölner Dom. Anhand typischer Attribute wie Spitz- und Strebebögen erläutert der Film die Architektur des gotischen Baustils und auch den Einsatz von Metall in der jüngeren Bauzeit. **arte**

23.05 Lourdes (Drama, A/F/D, 2009). Der streng komponierte Film fängt mit distanziertem Blick das Treiben am Wallfahrtsort Lourdes und die Dynamik innerhalb der Pilgergruppe ein. **ORF 2**

MONTAG 9. NOVEMBER

20.15 Gleicher Lohn für gleiche Arbeit (Dokumentation). Frauen in der österreichischen Arbeitswelt. ORF III nimmt den jährlichen „Equal Pay Day", an dem Männer im Schnitt das volle Jahreseinkommen von Frauen verdient haben, zum Anlass für eine Bestandsaufnahme. **ORF III**

DIENSTAG 10. NOVEMBER

20.15 Wieviele Flüchtlinge verträgt Deutschland? (Dokumentation). Der große Ansturm und die Folgen. Die Sendung zeigt, wie tiefgreifend der Sommer der Flüchtlinge Deutschland verändert hat.

Fr 11.30 selbstbestimmt! (Magazin). Leben mit Behinderung. Barbara und Nadine sind Filmenthusiastinnen. Leidenschaftlich gern gehen sie ins Kino oder schauen fern. Barbara und Nadine sind blind. Barrierefrei bedeutet für sie, dass sie durch Audiodeskription begreifen, was andere sehen. Jede Szene wird ihnen in kurzen Sätzen beschrieben. **3sat**

Foto: Fotolia

Was ist zu tun, damit Versorgung und Integration von Hunderttausenden nicht nur logistisch gelingen – sondern auch gesellschaftlich akzeptiert werden? **ZDF**

22.35 kreuz und quer (Dokumentation). Vera goes Veggie. Die Dokumentation zeigt die ethische und moralische Motivation hinter dem Verzicht auf Fleisch und andere tierische Produkte. Und sie zeigt, warum auch immer mehr junge Menschen ihre Ernährungsgewohnheiten und ihren Lebensstil ändern. **ORF 2**

MITTWOCH 11. NOVEMBER

22.30 Menschen & Mächte (Dokumentation). Altern ohne Last. Die Dokumentation zeigt in eindrucksvollen Fallgeschichten, wie und warum in Österreich die „Last der Alten" entsteht: der Weg in chronische Krankheit und Frühpension, der fehlende soziale Zusammenhalt, die Auslagerung der Pflege in Heime, die oft teuer und für viele Familien fast nicht leistbar sind.

Sa 20.15 Rendezvous mit Joe Black (Spielfilm, USA, 1998). In Gestalt eines attraktiven jungen Mannes verschafft sich der Tod Eingang in das Leben eines 65-jährigen Medienmoguls und seiner Familie. Das Thema verwandelt sich zu einer bedächtigen und behutsamen Meditation über das langsame Sich-Öffnen der Menschen im Angesicht des Todes. **ZDFneo**

Foto: ZDF/Phillip V. Caruso

Ausgehend von diesen Befunden stellt sich die Frage nach Alternativen. **ORF 2**

DONNERSTAG 12. NOVEMBER

14.05 Arsen und Spitzenhäubchen (Krimikomödie, USA, 1941). Ein Evergreen des Schwarzen Humors. **arte**

FREITAG 13. NOVEMBER

12.15 Jesus heilt (Dokumentation). Wenn die Seele am Tropf hängt. Wenn die moderne Medizin bei schweren Krankheiten an ihre Grenzen stößt, führt das beim Patienten häufig zu Gefühlen der Ohnmacht. Beistand in dieser schweren Zeit bietet die Seelsorge. **3sat**

SAMSTAG 14. NOVEMBER

14.40 Fast vergessen – Handwerkliches Erbe (Dokumentation). In seiner Werkstatt in Kirchensittenbach im Nürnberger Land baut Georg Ott Spinette nach historischem Vorbild. **ServusTV**

radiophon

Morgengedanken von Pfarrer Wilfried M. Blum, Rankweil, Vorarlberg. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2.

Zwischenruf von Martin Schenk, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Lebensweisen – Glaubenswelten. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Vöcklabruck. Mozart: Missa brevis in d; „Ave verum corpus"; Mendelssohn-Bartholdy: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser"; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, Ö2.

Foto: cc El bes

Gedanken für den Tag von Eva Wallensteiner, entwicklungspolitische Projektreferentin für Indien der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar. „Wenn Feuer göttliche Formen annimmt – Diwali." Mo–Sa 6.57, Ö1.

Radiokolleg. Das lange 19. Jahrhundert. Vergangenheit unserer Gegenwart. Mo–Do 9.05, Ö1.

Dimensionen. Gateway India. Österreichisches Exil in Indien 1938 bis 1945. Mo 19.05, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Martins Beispiel ermutigt. Mit Generalvikar Martin Korpitsch, Eisenstadt. Mi 20.30, Radio Maria.

Salzburger Nachtstudio. Wofür werden wir gesorgt haben müssen? Dystopien und ihre Alternativen. Mi 21.00, Ö1.

Logos. „Die Hunde des Herrn." 800 Jahre Dominikanerorden. Sa 19.05, Ö1.

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich, kompetent, kostenlos:

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

BESTATTUNG OBERHAUSER
DORNBIRN · SCHWARZACH · HÖRBRANZ

Franz-Michael-Felder-Straße 10
6850 Dornbirn

Telefon 05572/20 630
Mobil 0664/240 66 10
office@bestattung-oberhauser.at
www.bestattung-oberhauser.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Benefizausstellung.** Josy Murer, seit 20 Jahren Kursleiter für bildnerische Gestaltung in Arbogast, spendet 50 Prozent der Verkaufserlöse für die Sanierungsarbeiten in St. Arbogast.
Do 5. November, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

▶ **Taizégebet.** Pater Kolumban Reichlin und das „Quellenteam" laden ein.
Fr 6. November, 20 Uhr, Gnadenkapelle der Propstei St. Gerold.

▶ **Vertiefungs-Wochenende der Cursillo-Bewegung.** Mit Pfr. Reinhard Himmer. Kontakt: Erica und Sepp Lang, E erica30at@yahoo.de
Fr 6. bis So 8. November, Kloster St. Peter, Bludenz.

▶ **Symposion.** „Wie wir den culture clash noch vermeiden können", Kontakt: E office@kairos-pr.com, T 0699 10 102 208.
Fr 6.- So 8. November, Hospiz, St. Christoph am Arlberg.

▶ **Bachkantaten.** Unter Federführung der Sopranistin Miriam Feuersinger. Benefizkarten € 30,-, regulär: € 23,-. Karten: Buchhandlung Arche Bregenz, www.bachkantaten.at
Sa 7. November, 19.30 Uhr, Evang. Kirche am Ölrain, Bregenz.
So 8. November, 17 Uhr, Propstei St. Gerold.

▶ **Gerd Berghofer liest Dietrich Bonhoeffer.** Spurensuche auf dem Lebensweg des großen Theologen und Widerstandskämpfers.
Eintritt: € 7,- / Studenten € 5,-
Sa 7. November, 20 Uhr, Aula, Mittelschule Alberschwende.

▶ **Patrozinium St. Karl Hohenems.** Messa di Gloria für Soli, Chor und Orchester von Giacomo Puccini. Kirchenchöre von St. Karl, Hohenems und Herz-Jesu, Bregenz. Leitung: Wolfgang Schwendinger.
So 8. November, 10.30 Uhr, Pfarrkirche St. Karl, Hohenems.

▶ **Bibel erleben.** Gemeinschaft Ubi Caritas. Ameldung: Peter und Catherine Poscher, T 05572 24942 wp.poscher@allmenda.net
So 8. November, 14 - 17.30 Uhr, Riedbrunnenstraße 4, Dornbirn.

▶ **Ensemble Kontrapunkt.** Requiem in c-Moll von Joh. Michael Haydn für Soli, Chor, Orchester und Orgel.
So 8. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Dornbirn-Rohrbach.

▶ **Musikalischer Benefiz-Slowfood-Abend.** Vorarlberger Meisterköche verzaubern in sieben Gängen. Mit musikalischer Begleitung von Klaus Christa. Anmeldung: T 05523 62 501 828, Kosten € 110,- / Person.
Mo 9. November, 19 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

„Nacht der Trauer und des Trostes"

Gefühle der Trauer und der Ohnmacht ernst nehmen

Tod und Trauer sind in unserer Gesellschaft nicht selten tabu. In der „Nacht der Trauer und des Trostes" werden sie einfühlsam zum Thema.

Trauer und Trost in Bludenz, Dornbirn und Bregenz. HEUN/FLICKR.COM

Jeder Mensch kennt das Gefühl der Trauer und der Ohnmacht nach dem Tod eines geliebten Menschen, nach Enttäuschungen oder einem anderen schmerzlichen Verlust. Verdrängte Trauer kann ersticken, gelebte Trauer jedoch Schönes festhalten und Schmerzen verarbeiten. Trauer braucht unterschiedliche Räume, Worte, Zeichen und Gemeinschaft.
Die „Nacht der Trauer und des Trostes" bietet Gelegenheit, sich für die eigene Trauer Zeit zu nehmen, diesen Weg ein Stück weit in Gemeinschaft zu gehen und zu spüren: Ich bin nicht allein, was auch immer meine Trauer jetzt bestimmt.

▶ **Fr 6. November, 19 Uhr:** (Ökumenischer)Trauer- und Trostgottesdienst, **ab 19.45 Uhr:** Stationen der Ermutigung, Stille, Einzel- oder Gruppengespräche. **21 Uhr:** Abschluss, **Pfarrkirchen von Bludenz Hl. Kreuz, Dornbirn Rohrbach und Bregenz Maria Hilf.** ▶ **Infos:** Eva Corn, Pfarrcaritas, Wichnergasse 22, Feldkirch,T 05522-200 1066.
E eva.corn@caritas.at

TIPPS DER REDAKTION

CARL LAMPERT FORUM

▶ **Alles was RECHT ist - Carl Lampert Woche 2015: Carla del Ponte - Chefanklägerin** des Kriegsverbrechertribunals in Den Haag spricht in ihrem Vortrag im Rahmen des Carl Lampert Forums über Menschenrechtsverletzungen und reuelose Täter.
Eintritt: € 10,- / 5,-.
Mo 9. November, 19.30 - 21 Uhr, Pfarrkirche, Dornbirn St. Martin.
Film: „Karl Leisner - Christ aus Leidenschaft". Dokumentation von Max Kronawitter über eine geheime Priesterweihe im KZ Dachau.
Mi 11. November, 20 Uhr, Altes Kino, Rankweil.
Todestag von Carl Lampert.
Fr 13. November, Pfarrkirche und Carl Lampert Saal, Göfis.
16 Uhr: Andacht zur Todesstunde.
17 Uhr: Impulsreferat von Erna Putz (Jägerstätter-Biografin).
19 Uhr: Gedenkgottesdienst mit Bischof Benno Elbs.

ÖLZ

▶ **Buchvorstellung „aufgeblättert".** Über 40 Jahre leitete Siegfried Schneider das Katholische Bildungswerk Bregenz. Als langjähriger Obmann des örtlichen Krankenpflegevereins hat er 550 Artikel für das Bregenzer „Blättle"verfasst. Nun liegt ein Bändchen mit 100 ausgewählten Kolumnen vor.
Do 5. November, 16 Uhr, Gemeinschaftshaus Vorkloster, Schendlingerstraße 36a, Bregenz.

▶ **800-Jahr-Jubiläum des Dominikanerordens.** Die Dominikanerinnen des Klosters zum Englischen Gruß Feldkirch-Altenstadt laden zur Eröffnung des Jubiläumsjahres 1216-2016 ein. Kontakt: Klosterstraße 2, Altenstadt, T 05522 72274, E kloster.altenstadt@gmail.com
Sa 7. November, 7.30 Uhr: Eucharistie und Frühstück. **16 Uhr:** Präsentation über das Gestern, Heute und Morgen des Klosters, kleiner Imbiss, Segen.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Bücherschau im Herbst.** Dr. Christine Bertl-Anker und Monika Dobler von der Buchhandlung „quelle" stellen neue Bücher vor.
Mi 11. November, 18 - 21 Uhr, Diözesanhaus, Saal, Bahnhofstr. 13, Feldkirch. Anmeldung: E marianne.springer@kath-kirche-vorarlberg.at, T 05522 3485 205.
Mo 16. November, 17 - 20 Uhr, Bibliothek Lauterach, Montfortplatz. 16 (Mittelschule), Anmeldung: T 05574 511 22258.
E landesbuecherei@vorarlberg.at

▶ **Christliche Werte im Alltag leben.** Leben zwischen Utopie und Realität. KAB-Vortrag. Referent: Wilfried Blum, Kursbeitrag: € 7,- / KAB-Mitglieder € 6,-.
Mi 11. November, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

KOMMENTARE

Nicht nur historisch

Als die Kirche jüngst das 50-Jahr-Jubiläum des Konzilsdokuments Nostra aetate feierte, mochte man geneigt sein, die klare Verurteilung des kirchlichen Antijudaismus als historisch zu bezeichnen: historisch aufgrund der Bedeutung des Ereignisses; historisch aber auch, weil es schon 50 Jahre her ist. Wie der Skandal um das Lob antisemitischer Facebook-Aussagen durch die FP-Mandatarin Susanne Winter zeigt, hat Nostra Aetate nach wie vor höchst aktuelle Bedeutung für die Kirche: Denn um dieses Schreiben mit Leben zu erfüllen, muss die Kirche nicht nur in den eigenen Reihen, sondern auch in der Gesellschaft gegen Antijudaismus und Antisemitismus ankämpfen. Im Übrigen hätte es politische Sanktionen gegen Frau Winter schon geben müssen, als sie vor Jahren wegen Herabwürdigung des Islam verurteilt wurde. **HEINZ NIEDERLEITNER**

Jeder kann handeln

Manchmal ist Handeln dringend nötig. Sehr oft weiß man, was zu tun ist, wartet aber lieber ab. Das Thema Klimawandel ist so ein Bereich. Der Klimagipfel in Paris naht und wir wissen, dass es
Taten braucht, um dem Klimawandel entgegenzuwirken. Politik und Wirtschaft sind gefordert. Sie tun sich aber mit dem Tun oft schwer. Aber auch wir selber sind oft träge und bleiben bei Gewohntem. Doch das, was wir gewöhnt sind, tut uns oft nicht gut. Was den Klimawandel betrifft, so braucht es eine Veränderung des Denkens, des Verhaltens, des Konsums. Jeder kann handeln. Lokale und nachhaltige Lebensmittel kaufen, Energie sparen, öffentliche Verkehrsmittel nutzen oder Fahrgemeinschaften bilden. Und, und, und ...
SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: MAG. INGRID BACHLER, OBERKIRCHENRÄTIN

An der Seite der Pfarrer/innen

Wechsel in der evangelischen Kirchenleitung Österreichs: Die neue geistliche Oberkirchenrätin für den Personalbereich heißt Ingrid Bachler und kommt aus Wels.

HEINZ NIEDERLEITNER

Dass es gute und kompetente Menschen gibt, die bereit sind, den Beruf der Pfarrerin und des Pfarrers zu übernehmen, sieht sie als die größte Herausforderung ihres neuen Amtes. In der Pfarrseelsorge brauche es die Liebe zu Gott, zu sich selbst und zu den Menschen – „und keines ohne das andere". Die 1962 in der Steiermark geborene Theologin weiß, wovon sie spricht: Nach dem Studium war sie Vikarin im Burgenland und in Wien und übernahm dann eine Pfarrstelle in der Bundeshauptstadt – neben einer vollen Lehrverpflichtung an Gymnasien. Dazu kamen Aufgaben am Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Kirche. Von 1999 bis 2010 war sie Gemeindepfarrerin in Wels, bevor sie Fachinspektorin für Religionsunterricht an mittleren und höheren Schulen wurde. Als Oberkirchenrätin ist sie nun Wochenpendlerin zwischen Wien und Oberösterreich, wo sie nahe Wels mit ihrem Mann lebt.

EPD/USCHMANN

„Durch die Pfarrer/-innen will die Kirche Mut zum Leben machen, das für viele Menschen immer schwieriger wird."

INGRID BACHLER

Stützen und fördern. In ihrer neuen Aufgabe trage sie dafür Sorge, die Pfarrerinnen und Pfarrer „zu schützen, stützen, fördern und fordern", damit diese „die Botschaft Jesu und der Kirche gut in die Welt hineintragen können". Mit ihrem Amt könne Bachler „anderen darin helfen, die Frohe Botschaft zu verkünden", sagte auch Peter Schipka, Generalsekretär der Bischofskonferenz, als katholischer Vertreter bei der Amtseinführung. Bachler unterstrich dabei die Bedeutung der Pfarrgemeinden: Gerade in der Arbeit mit Flüchtlingen zeige sich, dass diese „eine wichtige Infrastruktur der Gesellschaft" darstellen. Sie freut sich, dass sie in ihrer Pfarrgemeinde in Wels hin und wieder auch künftig einen Gottesdienst halten kann.

ZU GUTER LETZT

Ein Pinselstrich wie die ganz Großen

Alwin Rohner hat in seinem Rohnerhaus einen väterlicherseits aus Feldkirch Gisingen stammenden, Schweizer Künstler namens Franz Rederer (1899-1965) für sein Publikum neu entdeckt. Besonders markant sind seine Selbstportraits, die in Blau gehalten, mit einem gestischen und dynamischen Pinselstrich wie in einem künstlerischen Geniestreich auf die Leinwand gebannt scheinen. Ob der Künstler nun um Selbsterkenntnis bemüht ist oder in eine Rolle geschlüpft ist, so Alwin Rohner, ist nicht leicht zu entscheiden. Jedenfalls spiegelt jedes Selbstbildnis eine eigene Stimmung oder Laune des Künstlers wider, sei es nun genial überblickend, charakteristisch zornig oder mit einem Funken jugendlichen Charmes. Neben den Ölgemälden sind auch die Drucke von erstklassiger Qualität. Dokumentarisches Material zu Franz Rederer rundet die sehr empfehlenswerte Schau ab. WOLFGANG ÖLZ

▶ Rohnerhaus, Kirchstr. 14, Lauterach, geöffnet: Mi-Sa 11-17 Uhr, Fr 11-20 Uhr, T 0676 7032873 www.rohnerhaus.at

ÖLZ

Franz Rederer im Selbstporträt.

HUMOR

Fragt der Religionslehrer: „Wie stellt Ihr euch das Land vor, in dem Milch und Honig fließen?" Antwortet Didi: „Klebrig!"

s' Kirchamüsle

Net nur d´Österricher mögan dr Papscht, oh im gröschta Frauagfängnis Italiens isch dr Franziskus beliebt. Dött hon 30 Fraua mit am Ufdruck „Pope is Pop" zu Ehren vom Papscht zum glichnamiga Liad tanzt.

P.b.b. 02Z031314, Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien"